Jahrbuch

für

Landeskunde

von

Niederdonau

geleitet von

Karl Lechner

Neue Folge

Achtundzwanzigster Jahrgang (1939—43)

Wien 1944

Verlag und Eigentum des Vereines für Landeskunde von Niederdonau und Wien

Inhalt.

Seite

Oswald Redlich † (Karl Lechner) V

Richard Pittioni: Ein spätkeltischer Töpferofenfund von Wien III 1

E. Klebel: Zur Rechts- und Verfassungsgeschichte des alten Niederösterreich 11

Herbert Mitscha-Märheim: Zur ältesten Besitzgeschichte der Zayagegend 121

Josef Wodka: Personalgeschichtliche Studien über das ehemalige Chorherrenstift St. Pölten 148

Anton Schachinger: Die Entwicklung der Maulbeerbaum- und Seidenkultur in Wien und Niederösterreich von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Errichtung des Großdeutschen Reiches . 207

Adalbert Klaar: Die Hauslandschaften Niederdonaus 272

Richard Kurt Donin: Der Dom von Pienza und die Hallenkirchen im Österreich des 15. Jahrhunderts 290

Gustav Gugitz: Das Türkenmotiv in den Gnadenstätten der Ostmark 363

Carl Plank: Römerzeitliche Straßen über den Hochwechsel und den Hartberg 405

Römerzeitliche Straßen über den Hochwechsel und den Hartberg*)

Beiträge zur Kenntnis der Wege aus dem Wiener Becken südwärts über das Gebirge

Von Carl Plank, Wien

Inhaltsverzeichnis:

Einleitung — 1. Die Hochwechselstraße mit ihren Zweigen — 2. Die Hartbergstraße und deren Nebenwege — 3. Der Entweg und seine Abzweigungen — 4. Die Pittentalstraße — 5. Die Pitten(Leitha)-Wasserstraße — 6. Hochneukirchnerstraße und ihre Zweige — 7. Der Weg durch das Schlattental — 8. Die Straße über den Rabenwald

Kapitel I. — Abschnitt I.

Die Hochwechselstraße bis zum Pfaffensattel

Dr. Reutter[1] und Odehnal[2] berichten übereinstimmend, fußend auf örtlicher Tradition, von einem Verkehrsweg Neunkirchen—Dannegg—Penk—Altenhof—Talarhof—Ramssattel—Raach i. H. usw.

Dieser Weg unter dem Namen „Weinweg" weit und breit noch heute bekannt, wird daher von den vorgenannten Autoren auch so bezeichnet.

P. Willibald Leeb, O. S. B., Pfarrer von Kilb (er ist ein Kind der Gegend), nennt uns[3], ebenfalls auf örtlicher Tradition fußend, einen Verkehrsweg Neunkirchen—Wartmannstetten—Straßhof—Haßbach usw., der „Entweg" heißt.

Aus dem Formbacher Traditionskodex kennen wir eine Notiz von ca. 1140[4] worin, in den Bergen südlich von Köttlach a. d. Schwarza, also ungefähr in der gleichen Gegend, auch eine Straße „gigantea via" ausführlich beschrieben wird.

---

* Die Schriftleitung hat die vorliegende Arbeit gern zum Abdruck gebracht, ohne daß sie die Schlußfolgerungen des Verfassers im einzelnen immer als völlig überzeugend ansehen und sich ihnen restlos anschließen kann. Aber es ist das große Verdienst des Autors, das weithin vernachlässigte Gebiet der Wegeforschung mutig zu betreten, die Diskussion darüber zu eröffnen und eine Fülle von Beobachtungen, vor allem im Gelände selbst, auszubreiten und so entscheidende Anregung für eine erschöpfende Bearbeitung des Themas zu bieten.

[1] Dr. Hans Reutter, Geschichte der Straßen in das Wiener Becken, Jb. f. Ldk. 1909/10, S. 211—212.

[2] Dr. Karl Odehnal, Die alten Verkehrswege aus dem Wiener Becken südwärts über das Gebirge, Diss. Univ.-Bibl. Wien Nr. 10.960, S. 25.

[3] Prof. Willibald Leeb, Orig. Manuskripte im Marktarchiv Aspang (teilw. abgedr. in Ed. Nemeczek, Führer und Chronik von Aspang, S. 46).

[4] O. Ö. U. B. I, S. 636/XXXII.

Im Text des vorgenannten Kodex heißt es: „Comes Eckebertus... annuente coniuge sua Willibirga dedit Formbacensi ecclesie ... siluam, que Chotelahae et Werde attingit... a confinio, quod predictas uillas diuidit contra meridianam plagam usque ad arborem pirum notatam in uia stantem super montem Huzinberg uocatur, et ab illa arbore usque ad giganteam uiam (antiskewek) et hanc uiam totam usque in riuum Chrebezbach, per quem fluuium ascendit usque ad ipsius amnis originem (Geskeite) montis, in quo idem locus oritur, a quo uertice usque in ripam que fluens Syrna dicitur, circumgyrat per que eiusdem ripe alueum descendus usque ad Weride terminatur...“

Nehmen wir die Lokalisierung vor, welche sich bis auf eine nicht wichtige Stelle leicht durchführen läßt, so ergibt sich für die Begrenzung des geschenkten Waldes folgendes Bild (in heutiger Ortsbezeichnung):

„Chotelaha“ ist Köttlach a. d. Schwarza und „Werde“ ist Wörth am gleichnamigen Fluß.

„... a confinio, quod predictas uillas diuidit contra meridianam plagam...“ kann nur als die noch heute bestehende Waldesgrenze, welche knapp neben oder parallel zur Straße Köttlach—Wörth verläuft, verstanden werden.

Von hier geht es nun: „... usque ad arborem pirum notatam...“ welcher an der Straße und auf dem „Huzinberg“ steht. Der „Huzinberg“ ist nicht auffindbar, kein Flurname erinnert mehr daran. Ob Hilzmannsdorf (von den Einheimischen „Hü'zmannsdorf“ gesprochen) aus Huzinmannesdorf entstanden sein kann, müssen Sprachforscher entscheiden. Auf Grund alter Wegführungsprinzipien kann aber nur Kote 604, südlich Hilzmannsdorf der „Huzinberg“ sein.

„... et ab illa arbore usque ad giganteam uiam (antiskewek)...“ steigen wir von Kote 604 dem Geländerücken nach empor, so treffen wir beim „Graser“ die „Weinstraße“, welche also die „gigantea via“ sein muß. Denn es ist nicht denkbar, daß zwei wichtige Straßen knapp nebeneinander verliefen. Und daß die „via gigantea“ nur römerzeitlich sein kann, geht einwandfrei aus dieser Bezeichnung hervor, die nur römerzeitlichen Straßen zukommt, wie wiederholt in der Literatur erwiesen wird [1]. Hinzugefügt ist der lateinischen Benennung das deutsche „antiskewek“, das eine ältere Form von „Entweg“ darstellt. Abgeleitet von „Ant“ oder „Ent“, was soviel wie Riese bedeutet [2]. Wir würden also heute sagen „Riesenweg“.

„... hanc uiam totam usque in riuum Chrebezbach, per quem fluuium ascendit usque ad ipsis amnis originem (Geskeite) montis, in quo idem locus oritur...“ Der Chrebezbach ist der heutige Krebsbach, auch Groisbach genannt, dessen Quellen beim Talarhof entspringen und wo sich auch der höchste Punkt der Weinstraße bis zur Rams

[1] Dr. Hans Reutter, Geschichte der Straßen in das Wiener Becken, Jb. f. Ldk. 1909/10, S. 196.

[2] Prof. Dr. W. Steinhauser, Wien, persönliche Mitteilung.

vorfindet. Weiters verläuft hier die Wasserscheide zwischen Schwarza (Groisbach, Syhrnbach) und Pitten (Haßbach), zu welcher Lage der Zusatz „Geskeite" (Gscheid) genau paßt.

„...a quo uertice usque in ripam que fluens Syrna dicitur..." Auch dieser Grenzverlauf entspricht genau den heutigen Verhältnissen. Denn von den Quellen des Groisbaches gelangen wir, der Wasserscheide nach, zu den Quellen des Syhrnbaches. Der Syhrnbach entsteht aus mehreren Quellen um Kranichberg und mündet, wie es die Urkunde anzeigt, westlich Wörth in die Schwarza.

Wir entnehmen also ganz klar unserer Notiz, daß die im 12. Jhdt. als „via gigantea" oder „Antiskewek" bezeichnete Straße sich genau mit der von Dr. Reutter und Dr. Odehnal beschriebenen „Weinstraße" in diesem Abschnitt deckt.

Es geht aber auch daraus eindeutig hervor, daß diese Straße schon in der Römerzeit bestanden haben muß, sonst hätte sie von den ältesten deutschen Siedlern nicht die uns überlieferte Bezeichnung „Antiskewek-gigantea via" erhalten.

Ferner ersehen wir daraus, daß die rechtsseitige Schwarzatalstraße im Mittelalter eine Verbindung von Köttlach zur Weinstraße hatte, welche als „Straße" bezeichnet wird.

Aus diesem Grunde wäre es denkbar, im eben erwähnten Straßenstück eine Teilstrecke jener Ost-West-Verbindung vom Pittental zum Schwarzatal zu sehen, die Dechant Leopold Teufelsbauer, Pfarrer von Kirchau, am Nordhang des Kirchauertales als römerzeitlichen Nebenweg erkannt haben will, da sich bei Tann (½ km nördlich oberhalb Kirchau) ein „Hochfeld" findet[1].

Den Verlauf müßte man sich (von Westen nach Osten) von Köttlach nach Hilzmannsdorf—Loitzmannsdorf—Altendorf—Kohlriegel (Kote 651)—Kreuzung des Entweges—Kulm—Tann—Zottelhof nach Warth denken, wo einstens auch die Hartbergstraße ins Kirchauertal herabkam, jenseits der Pitten die Pittentalstraße dahinzog und bei Scheiblingkirchen sich das Schlattental nach Thernberg (Hochneukirchnerstraße) öffnet. Nicht umsonst stand im Mittelalter an dieser wichtigen Stelle die Burg Aichhof.

Die Notiz im Formbacher Codex widerlegt aber auch die Ansicht Dr. Reutters und Dr. Odehnals über das Aufkommen des Weinweges im 10. oder 11. Jhdt. insoferne, als der Name „Weinweg", der ursprünglich nur der neu aufgekommenen südlichen Fortsetzung der „via gigantea" eigen war, auch auf den nördlich des Wechsels verlaufenden Abschnitt der via gigantea übertragen wurde, aber, wie wir beweisen werden, bereits zur römischen Zeit ausgebaut war.

Wir halten also fest, daß südlich des Gebirges Weg und Name, nördlich des Gebirges aber nur der Name im 10. oder 11. Jhdt. aufkam.

---

[1] Nach den Angaben des Besitzers von Steyersberg Ernst Gf. Wurmbrand führt vom Forst bei Eichberg (nördlich Penk) in noch heute gut erkennbarer gerader Linie eine Trasse über Weibnitz und Hafning zur römerzeitlichen Hartbergstraße, welche P. Leeb im persönlichen Verkehr stets als „Entweg" bezeichnet habe.

Aber auch einen Widerspruch zwischen den Feststellungen Dr. Reutters und Odehnals sowie den tatsächlich heute noch überlieferten Straßenbezeichnungen „Weinstraße“ und „Entweg“ wirft die Notiz auf.

Denn die Straße von Neunkirchen über Straßhof nach Haßbach wird von den Umwohnern als „Entweg“ bezeichnet, während der Formbacher Codex die Weinstraße „Antiskenwek-Entweg“ nennt. Andererseits ist der „Entweg“ allseits als römerzeitlich anerkannt, während die „Weinstraße“ nur mittelalterlich sein soll.

Dieser Widerspruch ist jedoch nur scheinbar und läßt sich, wie folgt, zwanglos klären. Beide genannten Straßen sind römerzeitlich und käme beiden der Name „gigantea via“, oder zu deutsch „Entweg“ zu. Durch die vorwiegende Benützung des „Entweges“ über Dannegg—Rams—Raach für den Handel nach Italien, durch den Umstand, daß der südlich des Gebirges liegende Teil der Hartbergstraße, wovon der Entweg über Straßhof und Haßbach ja ein Zweig ist, im feindlichen magyarischen Gebiet liegend, unpassierbar war, wurde die Bezeichnung „Weinstraße“ für den westlicheren der beiden Entwege so gebräuchlich, daß die ältere Bezeichnung überdeckt wurde und schließlich verschwand.

Auf dem Straßenzweig nach Haßbach hingegen erhielt sich die Bezeichnung „Entweg“, da dieser Zweig sich nicht sehr lange als durchgängiger Weg nach Italien behauptete und schon frühzeitig die Straßenverbote hemmend wirkten, schließlich die Straßenpivilegien Wiener Neustadts und einiger steirischer Städte am Alpenostrand den Verkehr an die Hochneukirchnerstraße zogen [1].

Kehren wir wieder zur Rams zurück, um, dem Zuge der bekannten Weinstraße folgend, die einzelnen Beweise für ihr Bestehen schon zur Römerzeit, aufzuspüren.

Da kommen wir nach Ottertal. Hier hat sich sowie in dem zirka 5 km südwestlich davon liegenden Trattenbach, eine eigenartige Sage erhalten, in welcher es heißt: . . . und von einem großen Meer, bis zu dem der Weg ging, der dann vom jenseitigen Ufer über den hohen Berg führte . . .

Daraus ist eindeutig die Wegführung der Weinstraße zu erkennen. Ein anderer Berg oder eine andere Straße kommt bei der Einsamkeit der Lage vorgenannter Orte, am Fuße des Wechselgebirges, und nur durch die Weinstraße fahrbar miteinander verbunden, überhaupt nicht in Frage, worauf sich die Sage beziehen könnte, um so mehr als in der Umgebung diese Sage nirgends bekannt ist, als gerade hier am Aufstiegspunkt.

Wenn nun auch die Sage kein konkreter Beweis für den Bestand einer römerzeitlichen Straße am Orte, der die Sage seit ältesten Zeiten bewahrt, sein kann, weist sie durch ihre altertümliche Form und Klar-

---

[1] Dr. Hans Reutter, Geschichte der Straßen in das Wiener Becken, Jb. f. Ldk. 1909/10, S. 232—234.
Vgl. Kurz, Österreichs Handel, 35.

heit doch auf einen wahren Kern und unbedingt in eine Zeit vor das 10. Jhdt. zurück.

Hier wollen wir auch festhalten, daß in Trattenbach alte Kupferkiesgruben sind und der Göstritzberg (heute Sonnwendstein) sowie der Erzkogel übersät sind von Spuren uralten Bergbaues.

Nach einer anderen Sage hat hier von 971—972 der hl. Wolfgang gelebt und die Heiden den Ackerbau, die Ziegelbereitung und die Erzbereitung gelehrt. Wir finden in Kirchberg am Wechsel eine St. Wolfgangskirche, am Fröschnitzsattel eine St. Wolfgangskapelle und am Kampstein den sogenannten „Antrittstein" des hl. Wolfgang. Am nördlichen Abhang des Großen Otter hinwieder (zw. Schlagl und der Bergspitze), befindet sich das „Rupertloch", an welcher Stelle vor Zeiten eine Rupertskirche gestanden haben soll.

Die vielen Sagen und Zeichen über St. Wolfgang und St. Rupert beweisen uns, daß die beiden Gebirgsübergänge (im weitesten Sinne) über den Semmering (St. Rupert) und Wechsel (St. Wolfgang) während der zweiten deutschen Besiedlung belebter gewesen sein müssen, als man gemeinhin annimmt und wegen des Erzreichtums sicherlich sehr begehrt waren. Ist doch auch auf der Südseite des Wechsels um St. Jakob i. W. alter Erzbau nachzuweisen. Ja selbst im 18. Jhdt. hat ein Herr Manz von Mariensee im Neuwaldertal (zw. Kampstein und Kogel, westlich von Aspang) einen lohnenden Erzbau nebst Eisenwerken errichten können, seit welcher Zeit der Ort Mariensee heißt. Die Werke wurden 1850 außer Betrieb gesetzt. In Aspang, bei der Sägemühle am Zusammenfluß des Großen und Kleinen Pestingbaches begann die „Eisenstraße" nach Mariensee, welche an den Nordhängen des Langeggs und Kogels dahinzog, heute aber gänzlich ungangbar ist. Der hl. Rupert und der hl. Wolfgang übten ihr Amt aber sicher nur in einer stärker besiedelten Gegend aus, die vermutlich auf antiken Kulturresten erwuchs.

Folgen wir nun wieder der Weinstraße von Ottertal über den Völkerer—Kummerbauerstadel—Alpkogel—Poirshöhe bis zum Großen Pfaffen, wo sie unter dem Gipfel vorbeiführt, was sehr wichtig für die Lokalisierung der folgenden Grenzbeschreibung ist. Wir können damit einen weiteren Beweis ihres römerzeitlichen Ursprungs anführen.

Im G. A. Graz, Spezialarchiv Thalberg, finden wir ein Papierheft mit einer Grenzbeschreibung des Landgerichtes Thalberg aus der ersten Hälfte des 18. Jhdts. (N. B. „Vermüg uralten pontheidingsbuechs und jährlicher öffentlicher Ablesung bei St. Jacob oder zu Waldtbach"). Es handelt sich, richtiger gesagt, um die Beschreibung der Grenzen des Landgerichtes Hertenfels bei Waldbach, das mit Thalberg vereinigt worden war. Darin heißt es: „. . . an den Alten Pfaffen, heraus in die Platten . . ."

Der Alte Pfaff heißt heute Großer Pfaff, sowie als Gegenstück der heutige Kleine Pfaff damals Junger Pfaff hieß. Von ihm geht die Grenze, immer auf der Wasserscheide sich haltend, in „die Platten". Die Wasserscheide verläuft an dieser Stelle von West nach Ost, und

trifft, vom Pfaffengipfel herunterkommend, unsere Weinstraße am höchsten Punkt. Wir können also unter der „Platten" nur die römerzeitliche Straße verstehen.

Lapidea platea (Platten-, Plätten- oder Blätterstraße) werden nur Römerstraßen genannt [1].

Als Blätterstraße wird allgemein sogar heute noch die einstige Route der Römerstraße von Baden über Soos—Vöslau—Geinfarn—Leobersdorf—Steinabrückl—Fischau—St. Ägyd nach Neunkirchen bezeichnet, deren Fortsetzung südwärts über das Gebirge eben unsere Weinstraße (ursprünglich, vor der Umbenennung „gigantea via" genannt) darstellt [2].

Da diese Straße entlang des Gebirges erst zur Zeit der Gefährdung Carnuntums (etwa ab 375 n. Chr.) Hauptstraße von der Donau nach Italien wurde, haben wir gleichzeitig einen Anhaltspunkt für die Zeit des Ausbaues.

Vom Pfaffensattel bis zum Wiesberg können wir an der Weinstraße keinen einzigen Flurnamen oder andere Anzeichen für deren Bestehen schon in der Antike auffinden. Dieser Umstand beweist uns neuerlich, daß die Weinstraße in diesem, ihrem südlichen Abschnitt tatsächlich erst im 10. oder 11. Jhdt. aufkam, ansonsten sich in dieser noch sehr verschlossenen Gegend sicher irgend ein Anzeichen an die Antike hätte erhalten müssen.

Da über den Wiesberg eine bereits wissenschaftlich anerkannte römerzeitliche Hochstraße nach Vorau führte [3], wollen wir das Endstück der Weinstraße vom Wiesberg bis Hartberg, das wieder römerzeitlich ist [3], um Irrtümer zu vermeiden hier nicht in Betracht ziehen, sondern erst bei der Hartbergstraße besprechen. Wir haben in der Teilstrecke Wiesberg—Hartberg der Weinstraße den Parallelfall wie im Abschnitt Neunkirchen—Pfaffensattel vor uns, nämlich die Weiterbenützung eines antiken Straßenstückes innerhalb eines neuaufgekommenen Weges des Mittelalters.

Da also die Fortsetzung des Weinweges vom Pfaffensattel südlich nicht römerzeitlich ist, muß die via gigantea, ehe sie zur Weinstraße wurde, wo anders zu Tal geführt haben. Pretul—Stuhleck kommt nicht in Frage, da erstens nicht die geringsten Anzeichen auf-

---

[1] Archiv f. Kunde Österr. Gesch. XXVII. 259.

Dr. Hans Reutter, Geschichte der Straßen in das Wiener Becken, Jb. f. Ldk. 1909/10, S. 196.

Dr. Karl Odehnal, Die alten Verkehrswege aus dem Wiener Becken südwärts über das Gebirge, Diss. Univ.-Bibl. Wien, Nr. 10.960.

Dr. Fr. Kenner, Topogr. d. Römerorte in N.-Ö., Jb. d. Wr. Altert.-Ver. 1878.

Gustav Calliano, Gesch. von Baden, II.—121, „Auf der Steinplatten", Flurname in Gainfarn.

[2] Dr. Erich Polaschek, Die Tabula Peutingeriana und das Itinerarium Antonini als geogr. Quellen für N.-Ö. (mit einer Kartenbeilage), Jb. f. Ldk. 1928.

[3] Dr. Karl Odehnal, die alten Verkehrswege aus dem Wiener Becken südwärts über das Gebirge, Diss. Univ.-Bibl. Wien, Nr. 10.960.

Posch, M. Ö. I. G., Erg. Bd. XIII., S. 390.

zufinden sind und zweitens der Weg, um an die Hauptstraße nach Aquileja zu kommen, eine falsche Richtung bekäme.

So bleibt nur noch eine Wendung nach Ost über das Sattelkreuz, den Rabenkropf, Schöberlriegel, Weißeggkogel auf den Wechselkamm. Und tatsächlich hören wir auf den Schwaigen von den Almleuten und vom Forstpersonal, daß hier oben eine Straße vor urdenklichen Zeiten gegangen sein soll, über deren genauen Verlauf man im allgemeinen nichts weiß. Bloß der Pächter auf der Vorauer-Kuhschwaig will wissen, daß die Straße bei Kote 1634 zwischen Hoch- und Niederwechsel den Kamm querte und am Ostabhang des Umschußriegels Spuren einer Kunststraße sein sollen. Ich habe aber diese allein nicht finden können.

Die Überlieferung drückt sich verschieden aus. So spricht der Förster des Parma'schen Jagdreviers in den Wechselostgehängen von einer „Römerstraße", Hotelier Windbichler, aus Mönichkirchen gebürtig und in diesem, einst seinem Vater gehörigen Jagdgebiet, aufgewachsen, von einer „Hochstraße", der Pächter auf der Vorauer-Kuhschwaig von einer „römischen Salz- und Eisenstraße" und der Förster des Stiftes Vorau von einem „Samersteig". Einheitlich ist hiebei die Überlieferung in ihrer Bezugnahme auf die Antike, sowie die Angabe des Anstieges vom Rabenkropf her; ganz verschieden dagegen wird wieder der Abstieg ins Tal angegeben.

Jeder der Gewährsmänner will in seinem, ihm aus beruflichen Gründen bestbekannten Gebiet die Fortsetzung kennen. Der Pächter auf der Vorauer-Kuhschwaig und der Förster auf der Thalberger Schwaig meinen, daß die Straße über die Hilm nach Friedberg führte. Die St. Lorenzer erklären strikte, daß die Straße über St. Lorenzen nach Thalberg ging. Der Förster von Vorau hingegen meint, daß der Samersteig zur Festenburg die Fortsetzung wäre. Schließlich nennt der Pächter am Wetterkoglerhaus (Wechselgipfel) noch einen Weg über die Laschütten und den Ochsenkopf nach Waldbach a. d. Lafnitz.

Wir haben also die Aufgabe, auf Grund von Flurnamen, Bodenfunden und Urkunden die vielfältigen Aussagen zu prüfen und zu ordnen, zu welchem Zwecke wir alle zwischen dem Pfaffen und Friedberg und zwischen den Wechselkämmen und der Lafnitz auffindbaren Flurnamen und archäologischen Funde, welche auf einen alten Verkehr hinweisen, aufzählen und beschreiben wollen. In diesem begrenzten Raum muß ja der wirkliche Abstieg der römerzeitlichen Straße auffindbar sein.

Kapitel I. — Abschnitt II.

Flurnamen im südlichen Wechselstock

1. „Steinernes Bründl"

Obwohl der Wechsel eine ganze Reihe hochromantischer Felspartien aufweist, entspringt diese Quelle vollkommen felsenlosem Almboden und verdient weder wegen seiner Naturbeschaffenheit, noch

aus irgendeinem Gegensatz heraus seinen Namen. Ich hatte zwar noch nicht Gelegenheit die Stelle näher zu untersuchen oder irgendwelche Überlieferungen darüber zu sammeln, aber ich vermute, daß das „Steinerne Bründl" einst künstlich in Stein gefaßt war, um den vorbeiziehenden Zug- und Saumtieren organisationsmäßig zur Tränke zu dienen, ja daß hier sogar ein Paßhaus stand, dem Straßenwärter Wohnung, dem müden Wanderer Labstation und Unterkunft.

In dem seltenen Büchlein: Gustav Jäger, Der Wechsel und sein Gebiet, Wien 1874, ein Touristenführer, der mit viel Liebe alle Aufstiegsrouten mit eingehender Aufzeichnung von Hof- und Flurnamen bringt, steht auf Seite 16 folgendes: „Eine halbe Stunde östlich oberhalb der Schwaig entspringt der ‚Steinerne Brunn'. An diese Quelle knüpft sich die Episode, deren mystisches Dunkel sich bis heute zu Tage nicht gelüftet hat: im Jahre 1838 oder 40 kamen zwei Fremde auf den Wechsel und ließen sich zum ‚Steinernen Brunn' führen; von ihm weg verfolgten sie, die Richtung etwa 1000 Schritte gegen Osten abmessend, und gruben an dieser Stelle das Erdreich auf; es zeigten sich zwei mit Ziegeln sorgsam ausgemauerte hohle Räume, worin, wie die Leute behaupteten, eine Krone und Waffen aufbewahrt waren und von den Fremden enttragen worden sein sollen; andere wieder wollen wissen, es sei dort ein aus der Zeit des letzten Türkenkrieges vergraben gewesener Schatz auf Grund eines vererbten Testamentes von den beiden Fremden behoben worden. Bauersleute aus Rettenegg und Breitenbrunn, welche uns fast übereinstimmend diese Tatsache erzählten, erklärten auf das Bestimmteste, die dort zerstreut herumliegenden Ziegel und die zwei Gruben gesehen zu haben. wir selbst aber konnten im Jahre 1872 weder von den Ziegeln noch Gruben eine Spur mehr entdecken."

Nach diesem Bericht könnten die ziegelausgekleideten Hohlräume ohneweiters römische Gräber gewesen sein, denen man damals die Grabbeigaben entnommen hat, aus welchen der Volksmund, der bei „Schatzgrabungen" immer übertreibt, „Krone und Zepter" machte.

Die Almhütten sind natürlich alle aus Bruchsteinen gebaut, so daß man ruhig fragen kann, wer denn sonst als die Römer dort Ziegel hinaufgeschleppt haben soll. Zum Bau einer „Schatzkammer" zur Türkenzeit hat wohl niemand sich soviel Zeit nehmen können.

2. „Brückl"

An dieser Stelle (am Südhang des Niederwechsels, ¼ Stunde unterhalb der Vorauer Kuhschwaig) steht ein Sommerstall, kein Bauernhof. Die Einheimischen nennen die Örtlichkeit „Håsleit'n Prügl". Um den sich hier ausdehnenden „Harn" (so nennt man den Grundwasseraustritt, der sumpfige Matten bildet) für den Fahrweg passierbar zu machen, ist auf längere Strecke ein Prüglweg gebaut. Letzten Endes ist ein Prügelweg auch eine Art Brücke, aber sprachlich ist im

Ortsnamen „Prügel" und nicht „Brückl" festgehalten. In der Nähe liegt das Bauernhaus „Håsleitner", ganz einsam und fast zwei Stunden von Demeldorf entfernt.

3. „Der Samersteig"

Wenn wir von Demeldorf zur Festenburg hinaufsteigen, so müssen wir, ehe wir ans Burgtor gelangen, an der ehemaligen Schloßtaverne vorbei. An der bergseitigen Front der Taverne bildet der Höhenrücken, auf dessen Ausläufer die Festenburg steht, einen ziemlich geräumigen ebenen Platz, dessen Mittelpunkt eine alte Linde mit Rundbank einnimmt. Noch vor 60 Jahren wurde Küche und Keller sowie der kühle Schatten der Linde gelobt; heute ist alles Leben gewichen und die Schloßtaverne wird bald Ruine sein.

Auf dem Platz münden sechs Wege. Einer eben zum Burgtor, der zweite seicht hinab ins vordere Waldbachtal, der dritte hinauf zur Rotte Höfern, der vierte fast eben zur Rotte Dorfstatt (in der Karte unrichtig Thorstadl), der fünfte leicht bergab zum idyllischen Bergfriedhof der Pfarre Festenburg und endlich der sechste hinab nach Demeldorf. Also wie wir sehen ein ausgeprägter Kreuzungspunkt vor den Toren der ehemals überaus starken Feste.

Der Weg durchs vordere Waldbachtal führt über Dreibach, der nach Höfern über den „Håsleitenprügl" auf die Wechselhöhe, welche von beiden bei der Vorauer-Kuhschwaig erreicht wird. Auf dem Weg über Höfern, vielleicht 100 m hinter dem letzten Bauernhaus der Rotte Höfern, treffen wir auf künstliche Pflasterung des Weges mit einem tiefeingegrabenen Radgleis (Bild 1).

Schon bis hieher ist der Weg, wohl gleichmäßig, aber recht steil ansteigend, so daß wir uns über die Radspuren wundern müssen, die dasselbe Bild wie eine römerzeitliche Straße bieten. Nach wenigen Metern aber finden wir dafür schon Aufklärung. Die Radspur wendet sich in eine Wegabzweigung und zu einem Acker. Ein in die Pflasterung des Weges mit einbezogener Felsstreifen (aus Grauwackenschiefer, der hier wieder isoliert ansteht, bestehend), ist durch ständig ausscheidendes Wasser so erweicht, daß in ganz kurzer Zeit ein so tiefes Gleis eingefahren werden konnte. Tatsächlich zeigt die Pflasterung des Weges weiterhin nirgends mehr Gleisspuren (Bild 2, 3 und 4), obwohl sie sich über drei Kilometer Länge bis Kote 1253 (südlich „Brückl") verfolgen läßt. Von Kote 1253 an konnte ich die Fortsetzung nicht mehr feststellen, da vor zwei Jahren der „Håsleitner" schwendete und nun ausgedehnte Getreidefelder die alten Verhältnisse verdecken.

Auffallend ist nun die Technik der Pflasterung, die sich von der Pflasterung am „Schrattweg" (s. Abschn. II/5) wesentlich unterscheidet. Urgesteinsplatten von mindestens 40×50 cm sind schräg gegen den Hang, etwa zur Hälfte in die Erde versenkt, worauf, der Neigung

des Hanges folgend, die nächste Plattenreihe die vorhergehende nur zum Teil überdeckt (siehe Fig. 1 u. Bild 5).

Hiedurch entsteht eine Straßendecke, die äußerlich den mit schmalen, gerillten Granitsteinen gepflasterten Steilstraßen in Wien gleichen.

Nachdem dieser Weg, wie der Mangel an Wagengleisen beweist, kein Fahrweg ist, kann diese Technik nur den Zweck haben, Huftieren beim bergan- und bergabsteigen guten Halt zu bieten, was ja auch die oben verglichene Granitpflasterung von Wiener Straßen bezweckt.

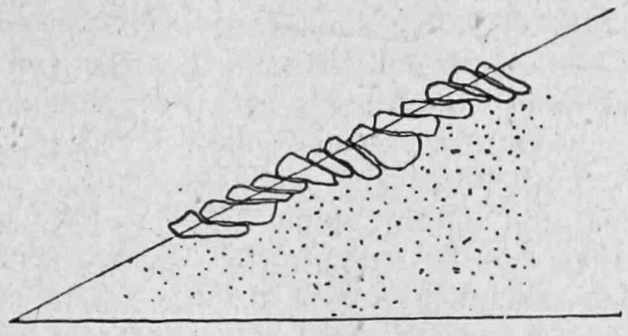


Fig. 1.

Wenn also der Förster von Vorau von einem „Samersteig" über „Håsleitenprügel" zur Festenburg hinunter sprach, stimmt das mit dem Vorgefundenen völlig überein, erhärtet durch den Umstand, daß von Höfern an, bis zur Wechselhöhe (mit Ausnahme des Bauernhauses „Håsleitner"), keine ständigen menschlichen Behausungen liegen und folglich gar kein Grund vorhanden ist, eine hochwertige Kommunikation herzustellen.

Wir müssen also annehmen, was die Überlieferung und auch die hochgelegene Schloßtaverne anzeigen (die herrschaftlichen Schankstätten liegen sonst immer im Tal bei der Siedlung), daß wir tatsächlich einen „Samersteig" hohen Alters vor uns haben.

Ob dieser „Samersteig" schon römerzeitlich ist, wie auch Odehnal vermutet, müssen die Archäologen entscheiden. Ich persönlich glaube daran, da ich mir nicht vorstellen kann, wer diese Arbeit später geleistet haben soll. Auch die Technik spricht dafür, denn wo immer kleine steile Straßenstücke, z. B. innerhalb von Ortschaften, gepflastert angetroffen werden, sind die Steine flach verlegt, so daß die Pflasterung hiedurch klarerweise gegen Stoß und Wasserkraft nicht so widerstandsfähig ist und sehr oft nachgebessert werden muß.

Die Benützung dieses Weges über den Wechsel, ist für das 14. Jhdt. schriftlich überliefert [1], zu welcher Zeit die Vorauer Pröpste sich zur Visitation in Sänften von Vorau nach Kirchberg tragen ließen. Diese Beförderungsart schließt aber einen schmalen gewöhnlichen Gebirgs-

[1] Vorauer Tradition. Leop. Krebs, Geschichte des Chorfrauenstiftes in Kirchberg a. W., Jb. f. Ldk. 1916/17.

pfad aus, so daß wir hiedurch indirekt das Bestehen des gepflasterten Weges, schon im 14. Jhdt. voraussetzen müssen. Ein Grund mehr, den Samersteig als römerzeitlich anzusehen.

4. „Bruck an der Lafnitz"

Aus der Vereinigung des Vorderen und Hinteren Waldbaches entsteht bei Demeldorf der Schwarzenbach. Folgen wir diesem Flüßchen nach dem alten Fahrweg stromabwärts, so treffen wir nach ca. 2.3 km auf die ersten Häuser von Bruck an der Lafnitz. Es sind deren nur rund ein halbes Dutzend und alle liegen nahe beisammen längs des alten Fahrweges. Zwei davon sind Gasthöfe, was sehr auffallend ist. Auch bemerken wir sofort, daß kein einziges der Häuser, die landesübliche Bauweise eines Bauernhofes hat. Die Stallungen und Schupfen sind besonders geräumig und reichen weit über den Bedarf des nach dem Grundbesitz höchstmöglichen Viehstandes.

Dies alles ist nur durch einen größeren Durchzugsverkehr in früheren Zeiten in das Festenburgertal (Schwarzenbachtal) zu erklären. Da es sich dabei nicht um einen Fernverkehr etwa Rohrbach—Waldbach—St. Jakob handelt, geht schon aus der Lage der Häuser von Bruck a. d. L. taleinwärts des Schwarzenbaches hervor. Im anderen Falle wären ja die Häuser längs der Lafnitz gebaut worden, wo sogar bequemer Platz wäre.

Wir müssen uns auch fragen, wie die Ortschaft, trotz der Abseitslage zu ihrem Namen „Bruck" und noch dazu „an der Lafnitz" kommt, obwohl die Häuser nicht an der Lafnitz liegen und keine Brücke über die Lafnitz führt.

Der alte Fahrweg weist uns mit seinem geraden Verlauf direkt und senkrecht an das Ufer der Lafnitz, ohne irgendeine seitliche Abbiegung ins Lafnitztal, aus der wir etwa auf eine Fortsetzung längs der Lafnitz schließen könnten. Gerade hier ist die Lafnitz, ohne eine Schlucht zu bilden, am schmälsten, hat nicht einen Meter Augürtel und ist durch eine Schotterzunge des einmündenden Schwarzenbaches geradezu reguliert. Jenseits der Lafnitz führt ein steiler Karrenweg auf die Höhe gegen Weißenbach und dann nach Vorau.

Keinerlei Überlieferung erzählt etwas von einer Brücke über die Lafnitz, keine Urkunde erwähnt eine solche und doch muß sie als Namensgeberin schon bei der Gründung der Siedlung oder zumindest noch bei Gründung der Siedlung vorhanden gewesen sein. Mir erscheint, daß gerade der Mangel jeglicher Nachricht über eine Brücke an dieser Stelle, ein Zeichen für viele seit ihrem Verschwinden verflossene Jahrhunderte sei.

Wir kennen aus der nächsten Nähe von Bruck a. d. L. ein Beispiel, das uns zeigt, wie getreulich die Ortsnamen frühere Verhältnisse bewahren und die Vermutung bezüglich des hohen Alters der Lafnitzer Brücke verstärkt. In den Landgerichtsbeschreibungen des 16. Jhdts. finden wir z. B. dort, wo der „Weißenpach in die Lafnitz fellt" einen „Walichpeckher steg" über die Lafnitz. Also wurde die Lafnitz auch

bei Waldbach nächst der Mündung des Weißenbaches überquert, aber nur mittels eines Steges, was einen minder wichtigen Übergang gegenüber jenem Platze beweist, an dem eine Brücke erbaut worden war. Nach der Karte können wir leicht die Stelle des bestandenen Steges feststellen, da am rechten Ufer der Lafnitz, gegenüber der Einmündung des Weißenbaches das Bauernhaus „Stöger" eingezeichnet ist [1].

Wir müssen daraus folgern, daß Waldbach als Siedlung früher bestand als der Steg, so daß dieser bloß einem später erbauten Einzelgebäude den Namen gab, hingegen in Bruck a. d. L. schon eine Brücke vor dem Entstehen der Siedlung bestanden haben muß, nach der sich die Siedlung nennen konnte. Der Verkehrsweg also durch Bruck a. d. L. muß auch aus dieser Überlegung heraus, ein hohes Alter haben.

5. „Am Schrattweg"

Zwischen dem Windhag (gesprochen Windhå) und der Thalbergerschwaig, bei Kote 1738 heißt es auf der Karte (1 : 100.000 Kart. Inst. Freytag & Berndt) „Am Schrattweg".

Odehnal sagt dazu in seiner Dissertation wörtlich: „Westlich vom Hochkogel zieht der Weg von St. Lorenzen zur Vorauer-Kuhschwaig an ihm heißt es nach der Thalbergerschwaig (n.-w. vom Hochkogel) ‚Am Schrattweg'; der Name erinnert an Kobolde, Schratten, also war dieser Weg durch das Gebirge bei den Bauern als unheimlich gefürchtet . . ."

Nun ist bei den Bauern um den Wechsel der Ausdruck Schratt als Kobold ungebräuchlich. Hingegen nennt er Risse, Rinnen im Fels oder am Feld (auch an aufgesprungenen Händen) „Schradn" (mit hellem a gesprochen). Tatsächlich finden wir dort wo es „Am Schrattweg" heißt auf ca. 3 km Länge, vielfach natürlich unterbrochen oder gänzlich verwuchert, eine gepflasterte Straße mit ausgefahrenen Wagengleisen [2].

Diesen Wagengleisen-„Schradn" ist also der Name zuzuschreiben, so wie die Burg Schrattenstein nächst Grünbach sich nach der Felsrinne, durch die der einzige Zugang zur Burg führt, nennt. Keinesfalls sind Kobolde gemeint. Daß dieser Teil einer Kunststraße einst viel besser erhalten war, beweist das Banntaiding der Herrschaft Festenburg von 1579 (Pap. Handschrft. Sig. 52, 2 im Stiftsarchiv zu Vorau. Auch Österr. Weistümer VI, S. 91) worin es heißt: „. . . vom Wydenberg auf an Schönn Wynthakweeg, von dem Schön Wynthakweg hintz auf den Gern, von Gern aus noch den Weeg hintz auf an die albn . . ."

Sehen wir uns nun den Kunstbau näher an. Wenn wir von der Vorauer Kuhschwaig auf dem Weg zum Irrbühel hinabsteigen und den Weg, der von der alten Glashütte zum Håsleitner führt, überquert

[1] Kartogr., früher Militärgeogr. Institut in Wien, Karte 5056, Hartberg, 1 : 75.000.

[2] Posch führt bei Altenmarkt (Oststeierm.), das er als ein römisches Siedlungszentrum bezeichnet, Römergräber in der „Schrätten" an, M. Ö. I. G. Erg.-Bd. XIII, S. 391, Anm. 14.

haben, sehen wir, auf einem gleichmäßig, fast ebenen Weg dahinschreitend, denselben plötzlich gepflastert.

Wenden wir den Blick zur Schwaig zurück (Bild 6 und 7) so bemerken wir, daß der Weg der unseren kreuzt, trotzdem er wenig benützt wird, in den gewachsenen Boden tief eingefressen ist. Die Folge davon ist, daß von hier aus der Kunstbau sozusagen aufgerollt wurde. Die Steine an dieser Kreuzung wurden, nachdem beiderseits genug Erde von den Wagenrädern abgestoßen worden war, locker, schließlich als Hindernis lästig und daher an den Wegrand geworfen (Bild 8). Nach einigen hundert Metern ist schließlich doch genug Zusammenhalt vorhanden, so daß uns die vorne geschilderte Geschlossenheit sofort auffällt (Bild 9, 10, 11 und 12).

Die Pflasterung entsteht dadurch, daß man, nicht allzu große, örtlich reichlich findige Urgesteinsplatten hochkantig in den Boden versenkte, so daß die Schmalseite (die Dicke) der Steine die Fahrbahn bilden. Manchmal findet man auch sehr mächtige Platten flach verlegt und wiederholt ist gewachsener Fels miteinbezogen (Bild 13). Die Ränder des Fahrbahneinschnittes waren und sind teilweise noch heute beiderseits mit einer Reihe von gleichmäßig ca. 40 cm hohen Steinen gegen An- und Abspülung sowie Raddruck abgedämmt. In diesen finden wir wiederholt tiefe Rillen, parallel zum Boden, welche also ihre Entstehung den Radnaben verdanken müssen.

In der Straßendecke sind zwei Gleise mit je einer Spurweite von 124 cm erkennbar[1], die übereinandergreifen.

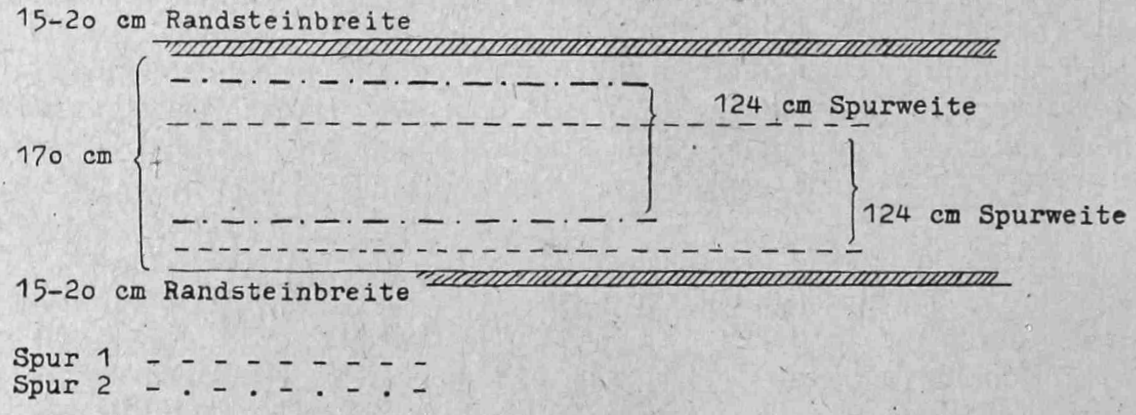


Fig. 2.

Die Gesamtstraßenbreite (innere Lichte) beträgt durchschnittlich 170 cm. In Bild 9 können wir (in der Bildrichtung) links deutlich die linken Hälften von Spur 2 und 1 sehen, ganz rechts ist nur die rechte Hälfte von Spur 1 zu erkennen. Die rechte Hälfte von Spur 2 ist sehr schwach und daher am Bild nicht ersichtlich.

Die Straße zieht in dieser Erhaltung knapp westlich unter dem Gipfel des Irrbühels (auch Irrkogel genannt) vorbei, schwenkt dann über den Kamm an den Osthang um knapp unter dem Gipfel des Wind-

[1] Die gleiche Spurweite stellte ich im Piestingtal und auf den Schneeberghängen fest.

hag vorbei, auf der Schichtenlinie sich haltend, zur Kote 1378 zu ziehen. Unterm Windhag sind nur mehr vereinzelte Steine mit Gleisspuren, einzelne Randsteine mit Nabenspuren zu finden (Bild 14). Wenn man sich Mühe nimmt, kann man etliche von Grasnarben überdeckte Steine (höchstens 10 cm tief) ausgraben. Daß der Windhag seinen Namen verdient, zeigt der ausgedehnte Windbruch, der jüngst während der Schlägerung einen stattlichen Wald umgelegt hat.

Der heutige Weg aber führt über den Gipfel des Windhag, so daß wir, um auf der alten Straße zu bleiben, mitten durch den Wald müssen. Die größten und daher tiefstsitzenden Platten haben noch immer Halt, die anderen Steine dagegen sind verschwunden, so daß uns hier die Straßendecke an ein bleichendes Gerippe erinnert (Bild 15).

Während nun in der Fortsetzung der moderne Karrenweg auf dem zwischen Kote 1378 befindlichen schmalen Almboden gegen Süden zieht, bildet die antike Straße im wüstesten unberührten Wald eine bachbettartige Vertiefung, welche schnurgerade und fast eben verläuft (Bild 16). Hier wuchern ungestört im Moder gestürzter Nadelbäume kniehoch Heidelbeerstauden und der Humus hat eine beträchtliche Tiefe. Doch auch hier findet man noch einzelne Steine mit Radspuren. (Bild 17 z. B. ein Randstein mit Nabenfurche.) Gerade an dieser langen „Rinne" steht bezeichnenderweise „Am Schrattweg" in der Karte. Nun senkt sich die Straße leicht und ein verhältnismäßig gut erhaltenes Stück liegt vor uns (Bild 18). Südlich davon trifft der heutige Karrenweg wieder die alte Straße.

Knapp oberhalb der Häuser der Thalberger Schwaig ereilte die Straße dasselbe Schicksal wie nördlich vom Irrbühel. Die Pflasterung liegt neben dem jetzt ca. 1½ m tief eingeschnittenen Hohlweg und am oberen Rand des Hohlweges stecken in der Böschung Steine mit Gleisspuren (Bild 19). Nach ca. 100 m mündet die Straße, sogar schon 3 bis 4 m tief eingefurcht, aus Wald und Gebüsch auf dem Almboden der Thalbergerschwaig (Bild 20).

Wer aber einwenden will, daß trotz allem, der in Schrattweg erhaltene Kunstbau nachrömischer Herkunft sei, dem möchte ich mit den gleichen Worten wie Dr. Julius Caspart (Mon.-Bl. f. Ldk. N.-Ö., Jahrg. VIII/1935/12, S. 351) auffordern, nachzuweisen, wer zwischen dem Untergang des Römerreiches in unserer Gegend und dem 16. Jhdt. auf diesen Höhen, mit solcher Technik Straßen gebaut haben soll[1].

6. „Küah-Freithof"

wird eine Waldlichtungswiese, ungefähr halbwegs zwischen der Vorauer Kuhschwaig und der südlich davon liegenden Kote 1148, genannt, über welche der Weg Festenburg—Dreibach—Vorauer Kuhschwaig

[1] Hzg. Leopold V. erbaute eine neue Straße über Traiskirchen, Sollenau, Wiener Neustadt. Baumeister waren bezeichnenderweise Italiener. Vgl. Böheim, Geschichte der Stadt Wien, I, 280.

führt. In Demeldorf weiß man über die Bedeutung gar nichts. Hingegen erzählte der Pächter auf der Schwaig, daß er gehört habe, daß dort einmal eine Mauer herum gewesen sei und daß dort viele Knochen gefunden wurden. Dort seien einst die an der Pest gestorbenen Kühe begraben worden.

Ob es sich um Reste des an der Seuche von 1771 verendeten Almviehs handelt oder um etwas ganz anderes (z. B. G. Calliano, Gesch. von Baden, II/162), habe ich bisher nicht feststellen können. Von der Mauer ist heute nichts mehr zu sehen.

7. „Burgfeld" und „Ödes Schloß"

Östlich von St. Lorenzen heißt es auf der Karte „Burgfeld", darunter die Einheimischen aber nicht nur ein Bauernhaus, sondern den ganzen breiten Rücken vom „Schützenhöferl" bis südlich herunter zum „Sefferl" (am Feld), westlich und östlich von einem bachdurchflossenen Graben begrenzt, verstehen. Verwaltungsmäßig werden auch noch alle Häuser die um die große Straßenschleife der heutigen Straße Thalberg—St. Lorenzen liegen, zu „Burgfeld" gezählt.

Außer unregelmäßig großen rechteckigen öden oder leicht austrocknenden Flecken in und um die Äcker der Burgfelder Bauern, besonders bei der Kapelle nächst dem Koglerbauern, die etwa auf Baureste und Schutt schließen lassen könnten, ist nichts feststellbar, das archäologisch ausgewertet werden könnte. Allerdings ist jedwede Tradition durch einen vollständigen Schichtwechsel in der Bewohnerschaft (etwa seit 1930) jäh unterbrochen. Dieser Umstand, der sogar auf Pfarrer, Lehrer und Wirt zutrifft, die im allgemeinen sehr zuverlässige Traditionshüter sind, erschwerte mir die Erforschung des Verlaufes der römerzeitlichen Hochwechselstraße zwischen St. Lorenzen und Rohrbach a. d. Lafnitz ganz besonders.

Dazu kommt noch, daß die römerzeitliche Hochwechselstraße in obgenanntem Abschnitt die großen römerzeitlichen Straßen nach Süden nicht nur mit einer einzigen Route erreichte, sondern scheinbar mit mehreren Varianten, wie die weiteren Ausführungen ergeben. Eifrige Kleinarbeit innerhalb des Einmündungsgebietes der Varianten der römerzeitlichen Hochwechselstraße in die bekannten Hauptwege südlich des Gebirges, wird die Verkehrsnotwendigkeiten solcher Varianten leicht gänzlich klären können.

Mehr Licht als die Verhältnisse beim „Burgfeld" bringt das an der Nordwestecke der Kuppe des Schlagriegels (Kote 631, südwestlich Burg Thalberg) gelegene „Öde Schloß", in unsere Frage, über welches folgende Sage überliefert wird:

„An einem Christabend fand in dem hier stehenden Schlosse ein Tanzfest statt, das großes Ärgernis erregte. Nicht genug dieser Sünde, ging der Schloßherr noch nachts zu seinem Meierhof, der dort stand wo heute „Burgfeld" liegt, um von seinen Knechten und Mägden Arbeit zu verlangen. Doch fand er niemanden vor, da die Leute zur

Mette gegangen waren. Wütend kehrte er zu seinem Schloß zurück, das aber während seiner Abwesenheit (nach anderer Version gerade bei seiner Rückkehr), mit allen sündigen Gästen, vom Erdboden verschluckt worden war."

Wo das Schloß gestanden sein soll, sind heute unregelmäßig große rechtwinkelige öde Flecken zwischen den fruchtbaren Äckern unter denen sich Hohlräume befinden, wie man leicht durch Stampfen mit den Füßen feststellen kann. Grabungen konnte ich leider bisher noch nicht versuchen. Streufunde, die etwa beim Ackern ans Tageslicht gekommen sein könnten, sind nicht zu erfragen gewesen, zumindest bisher nicht erkannt worden. So konnte ich dieses „Öde Schloß" bisher zeitlich nicht einreihen.

Um einen Burgstall kann es sich hier nicht handeln, da abgesehen davon, daß urkundlich an diesem Platz keiner Burg Erwähnung geschieht, der Volksmund zwischen Burgstall und Ödem Schloß immer genau unterscheidet. Öde Schlösser sind immer älter. Der westlich des Schlagriegels von Nord nach Süd verlaufende Graben, „Burggraben" geheißen, dessen Wässerchen vom „Burgfeld" herabkommt, mündet genau gegenüber dem „Nazl in der Zeil" (linksufrig) in die Lafnitz.

Wertvoll für unsere Zwecke ist die in vorangeführter Sage so sehr betonte Zusammengehörigkeit des „Öden Schlosses" mit dem „Burgfeld" etwa wie die Zweiteilung römerzeitlicher Siedlungen in Militär- und Zivilsiedlung. Nach F. Kenner[1] und anderen Autoren[2] steht fest, daß mit „Burg" zusammengesetzte Flurbezeichnungen unter gewissen Voraussetzungen auf römerzeitliche Siedlungen oder Befestigungen hinweisen.

Berücksichtigt man die bis in ziemliche Nähe des Burgfeldes verfolgbare römerzeitliche Kunststraße (Schrattweg), die in Kap. I. Abschn. II/8 beschriebenen Tumuli und Bodenfunde, die Zugehörigkeit des Burgfeldes zum Öden Schloß gemäß der Sage und die auffallende Abseitslage der uralten Pfarre St. Lorenzen a. W., muß man auch hier um das Burgfeld römerzeitliche Siedlung annehmen. Wenn auch Bodenfunde dort, wo es „Burgfeld" heißt, noch nicht festgestellt werden konnten, so ist das sicher nur ein Zufall. Bei einigem Bemühen wird sich bald ein Beweis finden.

8. Die Tumuli beim Feldmüller auf der „Hoad"

Vom Bauern Kogler vulgo Feldmüller, dessen Hof nächst der Kote 656 zwischen dem „Beigüetl" an der Lafnitz und den „Zehendhöf" von St. Lorenzen liegt, erfuhr ich von der Existenz von Römergräbern, wie er eine Reihe von Tumuli bezeichnete, welche wenige Minuten von seinem Hof entfernt mitten im Hochwald liegen. Alte

[1] Dr. Fr. Kenner, Die Römerorte in N.-Ö., Jb. f. Ldk. 1869 S. 179, Anm. 1—3.

[2] Dr. August Jaksch, Gesch. Kärntens bis 1335, I. Bd. S. 29.
Dr. Erich Polaschek, Die Tabula Peutingeriana und das Itinerarium Antonini als geogr. Quellen für N.-Ö., Jb. f. Ldk. 1928, S. 36 u. 37, Anm. 1.

Bäume stehen auf den Grabhügeln oder haben mit ihren kräftigen Wurzeln sich durchgebohrt. Alle neun Hügel sind beraubt. Der neunte Tumulus erst im Sommer 1939 von Unbekannten geöffnet, enthielt eine Urne (sie soll aus Glas gewesen sein) mit Asche. Auch dieser Fund ist, wie fast immer, leider der archäologischen Zeitbestimmung entzogen. Die neun Tumuli liegen in einer schnurgeraden Reihe, je 4 bis 5 m voneinander entfernt, welche einer Linie folgt, die den Höhenkamm über obgenannte Kote 656 entlang läuft.

Feldmüller berichtet auch von grünen Perlen[1], die aus einem glasurähnlichem Material bestanden haben und von ihm einmal gefunden wurden. Ungeachtet überließ er diese seinen Kindern zum Spiel. Der Bauer Gramb, einer seiner Nachbarn, habe sich jahrelang das Blei zum Gießen des Schrots für das Jagdgewehr an einer geheimgehaltenen Stelle ausgegraben. Das Blei zeigte er öfter seinen Bekannten. Es war dickes Bleiblech, welches er auf Ballen von 30 bis 40 cm Durchmesser zusammengedreht und zusammengedrückt hatte.

9. „Burgstall" am Schloßriegel in der Koglerau (nächst Rohrbach)

Im Zwickel, gebildet von dem Lafnitztal und dem in der Koglerau mündenden Schlaggraben, liegt steil aufragend ein Kogel, der Schloßriegel genannt wird. Auf dem höchsten Punkt dieses Kogels sind die Reste einer Burganlage kenntlich. Die Befestigungsanlage hatte eine einzigartige Sicht in das Lafnitztal, sowohl stromauf- als auch stromabwärts. Nach der Art der Anlage und dem Mangel jeglichen Mauerrestes (die Einheimischen bestätigen, daß es niemals solche gab) zu schließen, kann es sich nur um eine Holzburg handeln, die daher wohl nach der Mitte des 12. Jhdts. nicht mehr bestanden hat.

Name der Burg und des einst hier hausenden Geschlechtes ist mir bisher noch nicht bekannt. Die Burg war mit Fuhrwerk nur von Norden her zugängig. Es ist auch infolgedessen über einen durchgehenden Verkehr nichts zu erfragen. Im Gegenteil, der wenige Minuten von der Burg gegen Norden liegende Riegelbauer, in gleicher Ebene wie der Burgstall, beklagt sich, daß er, um zur Bahn zu fahren, immer den Umweg über St. Lorenzen machen müsse. Es scheidet daher die eben besprochene Örtlichkeit aus dem Rahmen unserer Besprechungen.

10. „Nazl in der Zeil"

Auf der Karte 1 : 25.000 heißt es am rechten Ufer des nördlichsten Knies des Voraubaches „Nazl in der Zeil", was aber auf einem Irrtum beruht, da dort der Hausname unbekannt ist.

Ein alter Wegeinräumer erklärte mir aber, daß knapp bevor die Straße Rohrbach—Bruck a. d. L., ehe sie unter dem Viadukt der Bahnlinie Friedberg—Graz durchführt, die Lafnitz übersetzt, eines der beiden westlich der Straße liegenden Häuschen der „Nazl in der Zeil" sei, was sich an Ort und Stelle als richtig erwies.

[1] Die vom n.-ö. Landesmuseum Wien, untersuchten Römergräber am Gartenriegel in Hochneukirchen enthielten türkisblaue Perlen als einzige Beigabe. Zeitlich wurden sie in das 2. nachchr. Jhdt. gestellt.

11. Burg Rainberg

Der Stammsitz des sehr früh erloschenen Geschlechtes von Rainberg (auch Ranberg) lag auf dem Rücken zwischen dem Voraubach und der Lafnitz, gerade bei ihrem Zusammenfluß, wo minimale Mauerreste und eine Kapelle (wahrscheinlich die frühere Burgkapelle) Zeugnis dafür geben. Die Häuserrotte dortselbst heißt auch noch heute Rainberg.

In Verbindung mit den uralten Pfaden vom Feldmüller zur Lafnitz-Mühle, vom Feldmüller zum Beigüetl und nach Lebing, von Kottingsdorf zum Sepl im Graben und von Kottingsdorf nach Rainberg, kann auch diese frühzeitig verfallene Burg als Weghüterin und Grenzhüterin (Rain = Grenze) erkannt werden.

Ohne die Erkenntnis der ältesten Verkehrswege wäre der Zweck und Platz der Burg Rainberg sinnlos abgeschieden.

Kapitel I. — Abschnitt III.

Das mittelalterliche Verkehrs- und Befestigungsnetz als Erkenntnisquelle für antike Verhältnisse

Um ganz klar zu sehen, wollen wir noch die mittelalterlichen Verhältnisse bezüglich des Verkehrs in Betracht ziehen, die ja zu einem nicht geringen Maße auf der vorangegangenen Zeit fußen. Insbesondere trifft dies für die Verkehrswege zu, da weder die Franken noch die Bayern, weder die Awaren noch die Slawen vor dem 13. Jhdt. auf diesem Gebiete schöpferisch tätig waren. Die alten, fast für die Ewigkeit gebauten römerzeitlichen Straßen, die die vorgenannten bei der Landnahme vorfanden, wurden trotz aller Verwilderung und Schadhaftigkeit gerne benützt, aber gleichartiges ist nicht neu gebaut worden.

Weiters wollen wir uns vor Augen halten, daß im Mittelalter an allen wichtigen Verkehrspunkten Burgen, Türme, feste Höfe, feste Häuser oder wenigstens Warten standen.

Wenn wir alle Befestigungen in einer Karte einzeichnen, so bekommen wir das Gerippe für eine mittelalterliche Verkehrskarte.

In Beilage 2 sind die mir bisher bekannten Befestigungen des in Rede stehenden Gebietes eingezeichnet.

Betrachten wir auf dieser Karte den in Kapitel I besprochenen Teil einer Römerstraße, nämlich die Fortsetzung der Blätterstraße von Neunkirchen an, südwärts, so kommen folgende strategische Punkte in Frage, welche zu diesem alten Verkehrsweg Beziehungen haben könnten: Kranichberg, Burgstall (nordwestlich von Kranichberg), Wartenstein diesseits, Hertenfels, Festenburg, Rainberg, Burgstall (in der Koglerau), Burgstall (südwestlich von Thalberg), Thalberg, Burg und Stadt Friedberg, Rechberg, Masenberg, Eichberg, Grafendorf und Stadt Hartberg jenseits des Gebirges.

Wenn also, wie wir wissen [1], die frühmittelalterliche Besiedlung hauptsächlich den römischen Verkehrsadern folgte, müßten auch die

[1] Muchar, Gesch. der Steiermark, I, S. 92.
Güttenberger-Bodo, Das südöstliche Niederösterreich, S. 137.

strategischen Punkte, welche zur Sicherung dieser Siedlungen und ihres Verkehres untereinander nötig waren, an den römerzeitlichen Wegen liegen.

Wieso ist es aber dann möglich, daß von 15 befestigten Örtlichkeiten nur 5 an den von den verschiedensten Autoren beschriebenen mittelalterlichen Straßen liegen (nämlich die südlichsten und östlichsten) und gar nur 4 (Friedberg, Rechberg, Masenberg, Hartberg), von diesen 5, an bisher anerkannten römerzeitlichen Straßen?

Weshalb wurden aber die Burgen Hertenfels, Festenburg, Rainberg, in der Koglerau, bei Schlag nächst Thalberg, Thalberg, Eichberg und Grafendorf erbaut, wenn es dort keine Straße und keinen Verkehr gab?

Wir müssen also nach Gründen suchen, welche die Errichtung einer Burgenreihe am Südfuße des Wechselstockes bedingten.

Da kommen uns wieder Landgerichtsbeschreibungen zu Hilfe.

a) Grenzbeschreibung des Ldg. Hertenfels vom 24. 4. 1555 (G. A. Graz, Spez.-Arch. Fam. Stubenberg, Bel. 10 b): „. . . der wassersaig nach an den alten Wexl, vom Alten Wexl bis an Abschuß daselbs am Wexl, da man stain und wein abschleusst, vom Abschuss immer mehr hernach Aschpanngeralbm . . .“

b) Ldg.-Beschreibung Walpach vom 28. 4. 1565 (G. A. Graz, Kop. Pap. 18. Jhdt., 2 Bll. Spez.-Arch. Thalberg): „. . . hinz am Alten Wexl an die Umziehstatt, von der Umziehstatt an die Wexlgrueben immer wie das regenwasser schaidt an die große Steinwant . . .“

c) Grenzbeschreibung des Ldg. Thalberg (G. A. Graz, Pap. Heft, Spez.-Arch. Thalberg) aus der ersten Hälfte des 18. Jhdts. mit dem Nachsatz „nach uraltem Banntaiding von St. Jakob auch Waldpach“: „. . . über den Rabenkropf zu der Umbziehstath, von danen herauss auf die Wechselgrueb, von der Wechselgrueb biss an die gross Steinwandt . . .“

Durch sehr mühsame Umfrage bei den höchstgelegenen einsamen Höfen konnte ich feststellen, daß „alter Wexl“ ein abgekommener Name für den „Schöberlriegel“ ist und „Rabenkropf“ nur der eine der beiden Gipfel (Kote 1463) des Schöberlriegels heißt.

„Umziehstatt“ und „Abschuß“ sind auch den ältesten Leuten völlig unbekannt. Allerdings wurde ich immer gefragt, ob ich nicht den „Umschuß“ meine („Umschußriegel“). Örtlich liegt der „Umschuß“ tatsächlich zwischen „Rabenkropf“ und „Wechselgrube“. „Umziehstatt“ ist sprachlich nicht zu erklären (Prof. Dr. Walter Steinhauser). Es wäre denn, man versteht darunter die Umgehung, das „Umziehen“ des heutigen Umschußriegels mit dem Weißeggkogel, um sich weitere 130 m Steigung zu ersparen. Das würde auch wieder gut zu der Aussage

---

Dr. Hans Reutter, Ein fränkisches Grenz- und Siedlungssystem. Jb. f. Ldk. 1911, S. 14.

Dr. August Jaksch, Gesch. Kärntens bis 1335, I. Bd., S. 20—48.

Posch, M. Ö. I. G., Erg.-Bd. XIII., S. 392, Anm. 20; S. 394, Abs. 2; S. 389, Abs. 2.

Pirchegger, Gesch. der Steiermark, I., S. 108.

Kaemmel, Besiedlung des deutschen Südostens, 1909, S. 31.

des Pächters auf der Vorauer Kuhschwaig passen, der uns wie erinnerlich angab, daß die Römerstraße beim „Steinernen Bründl" den Wechselkamm überquert und dann am Nordhang (bzw. Osthang) weiter geführt haben soll, wo er ja auch Spuren davon kennen will.

Auch die Aussage des Bauers „Lechner" im Trattenbachgraben soll hier nicht unerwähnt bleiben, der erzählte: . . . von einer Straße oben wisse er nichts, aber es führen vom Pfaffensattel über den Rabenkropf, Schöberlberg und am Ostabhang des Umschußriegels gegen die Wechselgrube und dann nach Steiermark knapp parallel nebeneinander zwei Steige, die, trotzdem sie nie benützt werden, nie verwachsen. Dieser Doppelsteig heißt „Türkenstraße", und zwar deshalb, weil die Türken einst in so großer Zahl von Steiermark gekommen sind, daß der von ihren Pferden getretene Steig für ewig unfruchtbar geworden ist . . .

Es hat den Anschein, als ob hier die lebhafte Erinnerung an die Türkenjahre, die Tradition des antiken Verkehrsweges, sagenhaft überdeckt hätte. Abgesehen von dem gegen die Natur sprechenden „einmaligen" Austrampeln eines Weges, widerspricht auch die Geschichte dem Überschreiten des Wechsels durch die Türken in größerer Zahl.

Nebst dem, was wir bei der Lokalisierung hörten, entnehmen wir aber den Landgerichtsbeschreibungen, daß noch im 16. Jhdt. über den „Hochwechsel" „stain und wein" geführt wird. „Abschleusen" (Prof. Dr. W. Steinhauser) heißt soviel wie „Waren abführen", so wie man zum Warenverkauf „verschleißen" sagt. Unter „stain" muß man aber Mineralien gemeinhin (also Erze, Bausteine, Salze) verstehen.

Daraus erkennen wir, daß es nachweislich mindestens bis in die ersten Jahrzehnte der Neuzeit einen Verkehr über den Wechsel gab, der nach den archäologischen Funden und Flurnamen höchstwahrscheinlich schon zur Römerzeit bestanden hat und möglicherweise bereits in vorrömischer Zeit benützt wurde, was wir aus dem altzeitlichen Erzbau und dem Sagenschatz schließen könnten.

Und dieser „Wechsel" über das trennende Gebirge, der vielleicht sogar dem ganzen Gebirge seinen Namen verschaffte, ist also auch der nun verständliche, gewichtige Grund für den Bau von Burgen zum Schutze der Paßübergänge.

Damit haben wir aus den mittelalterlichen Verhältnissen sehr wichtige Anhaltspunkte für eine Wegführung gefunden und wir können im nächsten Abschnitt ruhigen Gewissens die Verbindung, der durch Flurnamen und archäologischen Funde markanten Punkte zu einem Weg im Anschluß an eine der bekannten Römerstraßen vornehmen.

Kapitel I. — Abschnitt IV.

Die Hochwechselstraße vom Pfaffensattel nach Rohrbach a. d. Lafnitz

Um vom Pfaffensattel über die Wechselhöhen zu Tal zu kommen gibt es heute 10 Varianten, welche nun auf ihr Alter überprüft werden sollen[1].

[1] Zur Auffindung der in diesem Kapitel angeführten Örtlichkeiten verwende man die Karten 4956 (Neunkirchen) und 5056 (Hartberg) des Militärgeogr. Institutes in Wien, 1 : 75.000.

1. Vom „Alten Wechsel" zum Hochwechsel (Hochbrunn), durch die Laschütten, über die Steinwand, den Ochsenkopf, zur Burg Hertenfels;

1a. bis in die Laschütten wie 1., dann aber über den Semmelegger, Damini (hier sei richtiggestellt, daß der Bauer Domini = Dominik heißt) und Hintersberg nach Demmeldorf.

2. Vom „Alten Wechsel" zum „Niederwechsel", Steinernes Bründl, über die Vorauer-Kuhschwaig, den Hasleitenprügel, das Gschweindt und Höfern zur Festenburg;

2a wie 2. bis zur Vorauer Kuhschwaig, dann aber über den Windhag, den „Schrattweg", die Thalberger Schwaig nach Demeldorf; Damini (hier sei richtiggestellt, daß der Bauer Domini = Dominik heißt) und Hintersberg nach Demmeldorf.

2 c wie 2 a bis zur Thalberger Schwaig, dann aber nach St. Lorenzen und nach Bruck a. d. Lafnitz.

2 d wie 2c aber von St. Lorenzen zum Schloßriegel.

3. wie 2 c aber von St. Lorenzen zur Burg Thalberg.

4. wie 2 a aber von der Thalberger Schwaig über die Hilm (Hochkogel) zur Burg Friedberg.

5. wie 2 c und über das „Öde Schloß" bei Schlag nächst Thalberg nach Rohrbach a. d. Lafnitz.

Durch Betrachtung an Ort und Stelle kann man leicht feststellen, daß 1 a, 2 a, 2 c junge Fußwege sind[1], die durch reines Waldland oder durch erst im ausgehenden Mittelalter gerodetes Gebiet führen und 2 d auf einem Kogel endigt (Kap. I — Abschn. II/9), der nach allen Seiten steil abfällt und 2 b ein das nasse, enge Vordere Waldbachtal benützender elender Karrenweg ist.

Damit scheiden fünf Varianten als für unsere Frage, zufolge geographischer und zeitlicher Verhältnisse absolut ungeeignet, aus. Zwei der verbleibenden Wege (3, 4) endigen bei Burgen an mittelalterlichem Nordsüdweg und ein dritter (5) nächst einem Ort an dem gleichen Nordsüdweg. Weg 1 und 2 endigen bei Burgen, die nach Dr. Reutter und Dr. Odehnal aber an keinem alten Verkehrsweg liegen.

Es widerspräche nun völlig den Prinzipien des Mittelalters, wonach Burgen, ursprünglich zumindest, zum Schutze von Siedlungen und damit des Verkehrs angelegt wurden, wenn bei Hertenfels und Festenburg kein Verkehrsweg vorbeigeführt hätte. Tatsächlich haben wir in Kapitel I, Abschnitt III erwiesen, daß über den Wechsel ein ständiger Warenverkehr abgewickelt wurde, der unzweifelhaft eines Schutzes bedurfte, der ihm von den am Fuße des Gebirges liegenden Burgen auch zuteil wurde.

Es führten demnach vom Wechselkamm verschiedene behütete Wege zu Tal, die irgendwo Anschluß an Hauptwege haben mußten oder selber waren.

[1] Diese Wege zeichnen sich durch Unplanmäßigkeit aus und sind nicht einmal zur regelmäßigen Bewältigung mit Rückentraglasten geeignet. Sie wären als Jägersteige und markierte Touristensteige zu bezeichnen.

Von Hertenfels (1) weist uns die „Hauptstadt des Jogellandes", St. Jakob i. Walde, den Weg, das förmlich ein Verkehrszentrum darstellt. Denn von Waldbach kommt über den „Arzberg" der von Odehnal erwähnte „Eisenweg", der nach Rettenegg führt; ein anderer Weg kommt von Ratten, wo es viele kleine Hammerwerke gab; ein Weg kommt von der „Weinstraße" über eine Örtlichkeit „auf der Halt", ein Weg von Wenigzell und schließlich einer von Hertenfels (heute „in Hauswiesen"). An all diesen Straßen und Wegen finden wir aber keinen einzigen Hinweis auf die Antike, wohl aber steht das ganze Gebiet im Zeichen des Bergbaues[1], dem also St. Jakob (mit uralter Pfarre) und sein Verkehrsnetz etwa schon zu Ende des 11. Jhdts. ihre Bedeutung verdanken. Der Hauptweg, zu dem der Verkehr von St. Jakob i. W. strebte, ist die Weinstraße, welche, wie wir schon darlegten, in diesem südlichen Teil, erst im Mittelalter aufkam, womit Weg 1, als erst im Mittelalter in Benützung gekommen, für unsere Betrachtungen ausscheidet.

Von Festenburg (2) gibt es nur eine einzige Möglichkeit der Fortführung des Weges, nämlich nach Bruck a. d. Lafnitz, wo uns die Übersetzung der Lafnitz wieder eindeutig nach Vorau weist. Vom Wechselkamm nach Festenburg führte ein römerzeitlicher Saumtiersteig, der nach Bruck a. d. Lafnitz seine natürliche Fortsetzung findet (Kap. I. — Abschn. II/3) und (Kap. I. — Abschn. II/4).

Wenn auch zwischen Bruck a. d. Lafnitz und Vorau kein klarer Weg bis jetzt für die antike Zeit festgestellt werden konnte, bleibt doch keine andere Möglichkeit, als von Bruck a. d. Lafnitz nach Ersteigung des Höhenrandes des rechten Lafnitzufers, in leicht westlich gebauchtem Bogen nach dem Römerort Vorau zu gelangen, bei dem die Sebersdorfer Hochstraße endigt.

Es hat sich also die Vermutung Odehnals nach einem antiken Saumtiersteig Vorau—Festenburg—Wechselkamm als richtig erwiesen, der sich als kürzeste, wenn auch beschwerlichste Verbindung der Sebersdorfer Hochstraße zu der das Gebirge überschreitenden „Hochwechselstraße" (Blätterstraße), welche nach Vindobona führte, darstellt.

Der Weg von der Thalberger Schwaig über die Hilm (4), das Hilmtor zur Burg Friedberg (einst westl. oberhalb und außerhalb der landesfürstlichen Kammerstadt Friedberg gelegen), weist weder Flurnamen, noch eine stärkere Siedlungsreihe auf und auch die Tradition kann uns nichts über irgendeinen stärkeren Verkehr berichten, woraus wir schließen können, daß die Burg Friedberg lediglich als Hüterin an der Hartbergstraße[2] Geltung hatte.

Die Burg Thalberg (3) auf einem freistehenden kleinen Kegel in einem Engpaß, äußerst vorteilhaft für eine Verteidigung und Sperre erbaut, liegt an der mittelalterlichen Hartbergstraße, gerade an jener Stelle, wo heute von den Wechselhöhen über den uralten Pfarrort St. Lorenzen eine Fahrstraße herabkommt.

---

[1] In Arzberg, In der Grueb, Grubbauer, Grubbauerviertel.
[2] Posch, M. Ö. I. G., Erg.-Bd. XIII., S. 389, 2. Absatz.

Zufolge des Baues der Bahn Graz—Aspang gravitieren die Wege von St. Lorenzen heute nach Rohrbach, als nächste Bahnstation, obwohl in älterer Zeit zweifelsohne die Burg Thalberg als uralter Herrschaftssitz hervorragendes Ziel war. Doch da Thalberg erst unter den Neuburger Grafen zum Schutze der Nordgrenze und der Hartbergstraße erbaut wurde (am Beginne der dritten deutschen Siedlungsperiode), die aber weitab der römerzeitlichen Hartbergstraße angelegt war, kann nicht schon in der Antike der Weg nach Thalberg geführt haben. Womit auch Variante 3, als nicht antik, auszuscheiden ist.

Wegvariante 5, die auf der Höhe noch, den Weg 2 d in spitzem Winkel schneidet und in die Koglerau hinabführt, ist gegenüber der neuausgebauten Straße St. Lorenzen—Thalberg so beschwerlich, daß auch eine Benützung selbst durch bäuerliche Fuhrwerke nicht üblich ist.

Erst die Flurnamen wie „Wegbauer", die Lage der „Zehenthöf", die auf ein örtliches Verkehrszentrum hinweisen, die Tumuli und deren Reihungsrichtung, zeigen uns nicht nur eine alte, sondern sogar eine antike Verkehrsader an.

Es ist allgemein bekannt, daß die ersten deutschen Siedlungen längs der antiken Verkehrswege entstanden sind, da es den Siedlern auf eine möglichst gute Verbindung untereinander, als auch ins Mutterland ankam, was die längst verfallenen römerzeitlichen Straßen unter den damaligen Verhältnissen immer noch bestens erfüllten. War dann eine Siedlung so weit in Aufschwung gekommen, daß sie auch zinsen konnte, wurde eine Zehentsammelstelle als grundlegende fiskalische Einrichtung unbedingt notwendig. Da diese so gewählt wurde, daß sie von jedem Siedler möglichst gleich gut erreicht werden konnte, liegen in alten Siedlungsreihen die Zehenthöfe immer an dem Hauptweg des betreffenden Gebietes.

Folgt man dem oben angegebenen Weg von St. Lorenzen über den Feldmüller, so kommt man, lange auf fast ebener Höhe bleibend, schließlich in steilem Abstieg am Osthang des Schloßriegels in die Koglerau. Eine Überlieferung über alten Verkehr ist durch die schon sehr frühzeitig erfolgte Umlegung des Hauptverkehres nach der sehr nahen Burg Thalberg an der mittelalterlichen Hartbergstraße vollkommen geschwunden.

Beim Nazl in der Zeil wird die Lafnitz übersetzt und, wieder die Höhe gewinnend, wurde über Eichberg, Hoppel, Finker (immer in südwestlicher Richtung) im Zeilerviertel die Seberstorfer Hochstraße (Vorau—Seberstorf) erreicht. So unscheinbar heute Rohrbach a. d. L. ist, ein so verkehrsreicher Knotenpunkt war dort in der Antike.

Der vorgenannte Teil der Hochwechselstraße muß als Nebenweg bezeichnet werden, da von der Thalberger Schwaig noch ein anderer Weg abzweigte, der außerdem ein höheres Alter haben dürfte als der St. Lorenzer Zweig. (Siehe die Ausführungen in Kap. II. — Abschn. VI.)

Dieser Zweig, den wir aus den später ausgeführten Gründen als Hauptzweig und natürliche Fortsetzung der Blätterstraße ansehen

müssen, führte über den „Edbauer" (Oed siehe Kap. III. — Abschn. I.) [1], den „Koller", den „Hansl", durch das Gebiet „Burgfeld" (siehe Kap. I. — Abschn. VI.), über den „Sefferl" und das Wegkreuz bei Kote 600, dann zum „Burgstall" nächst Schlag (bei Thalberg) und über die Höhen 565, 544 und die Nase westlich Limbach nach Rohrbach a. d. L., ohne natürlich die Lafnitz zu übersetzen.

Hier in Rohrbach a. d. L. mündete der von Vorau kommende Nebenweg (Vorau—Lebing—Rohrbach a. d. L.) nach Querung der Lafnitz, wie ihn schon Odehnal vermutete und ungefähr beschrieb. Von Rohrbach a. d. L. heraus lief die Straße noch ein Stück südostwärts, um nach ungefähr $^3/_4$ km sich nach Osten wendend, wieder den Höhenrand des Lafnitztales zu erreichen.

So wie heute ungefähr der Fahrweg nach Kroißegg verläuft und wie es auch die Dorfzeile von Kroißegg anzeigt, ging es über die Höhen und am Nordabhang des Leberfeldberges zur Pinkatalstraße. Bei Kote 501 westnordwestlich von Pinkafeld nahm die Hochwechselstraße die Trasse der älteren Hartbergstraße als Fortsetzung, und als diese letztere aus Sicherheitsgründen unpassierbar wurde, bildete die Straße am Gebirgsrande und durch das Gebirge die Fortsetzung der Hochwechselstraße (Kap. VIII und Anmerkungen).

Kapitel I. — Abschnitt V.

Allgemeines

Klimatisch wäre zu erwähnen, daß die Höhen bis 1600 m, welche die römerzeitliche Hochwechselstraße passiert, bei Schneefall, zufolge der Windverhältnisse, praktisch immer schneefrei bleiben. 25 cm Pulverschnee oder 10 cm Windharsch auf festem Boden wurden in alter Zeit wohl kaum lästig empfunden.

Selbst im schneereichen Winter des Jahres 1927 blieben alle Kämme schneearm.

Die Ausläufer des Wechsels, wie der Kogel (gegen Aspang) und besonders der Hartberg, bilden hingegen direkt die Ablagerungsstätte für die von den Wechselhöhen verwehten Schneemassen. 2 m Schneehöhe ist oft noch durch Märzschnee im Nu erreicht.

Dieser Umstand mag nicht wenig beigetragen haben, die große Höhendifferenz mit in Kauf zu nehmen.

Zu unserer römerzeitlichen Hochwechselstraße, welche nach der Tradition manchmal auch „Salz- und Eisenstraße" genannt wird, hat sicherlich der römerzeitliche „Salz- und Eisenweg" von Mariazell [2] durch das Halltal und Puchbergtal nach Fischau an der Blätterstraße engste Beziehungen. Schon Dr. Reutter [3] hielt ihn für wahrscheinlich.

---

[1] sowie Ödenburg.
Posch, M. Ö. I. G., Erg.-Bd. XIII., S. 391, Anm. 14, S. 392, Anm. 18.
Dr. Fr. Kenner, Die Römerorte in N.-Ö., Jb. f. Ldk. 1868/69, S. 173, Anm. 1, S. 181, Anm. 3 u. 3a.

[2] Carl Plank, Der Salz- und Eisenweg von Fischau über die Schneeberghänge nach Mariazell (in Vorber.).

[3] Dr. Hans Reutter, Geschichte der Straßen in das Wiener Becken, Jb. f. Ldk. 1909/10, S. 189.

Flurnamen, Bodenfunde (Gleise), Tradition und ein Bildwerk lassen seinen genauen Verlauf festlegen.

Das gleiche trifft für die Straße durch das Piestingtal zu [1].

Das wertvolle Eisen und Salz wurde ja gewiß nicht nur nach Carnuntum und Vindobona, sondern auch nach Sabaria verfrachtet und nicht erst zur Römerzeit, sondern sicherlich schon in vorrömischer Zeit.

Jedenfalls sehen wir, daß das römerzeitliche Verkehrsnetz ein viel dichteres war, als man gemeinhin annimmt; man darf daraus folgern, daß auch die Siedlungsdichte unserer Gegend keinesfalls schütter war.

Kapitel I. — Abschnitt VI.

Die Lapidea Platea von Vindobona nach Italien

(Die Blätterstraße von Wien nach Italien.)

Übersichtlich wollen wir nun den Gesamtverlauf sowie das vermutliche Werden und Aussehen der großen Verkehrsstraße Vindobona—Italien darstellen, wie wir dies in den einzelnen Abschnitten nachweisen konnten.

Durch die Gefährdung des nordwestlichen Pannonien (mit den Zentren Carnuntum und Sabaria) in der Zeit vor deren Verlust für das römische Reich in den ersten Jahrzehnten des 5. Jhdts. wurde wohl die steigende Benützung und der eventuelle Ausbau zweit- und drittrangiger Verkehrswege im westlichen Teil des mächtigen, natürlich ursprünglich auf Carnuntum—Sabaria ausgerichteten, römisch-pannonischen Straßennetzes zwingend.

Vindobona, sowie Carnuntum am Limes und an der Ebene gegen Osten liegend, war nun in kommerzieller und in strategischer Hinsicht der sicherere Ort [2]. Denn die Ebene, die sich ostwärts des Wienerwaldes ausdehnt, war wohl schon vor dem Falle Carnuntums, aber erst recht nach seinem Verlust, durch Überfälle und herumstreifende Reiterschwärme der verschiedensten Völker unsicher und verkehrsleer geworden. Die romanische Bevölkerung zog sich daher gegen Westen und Süden ins Gebirge zurück, wo noch starke Befestigungen im Verein mit den natürlichen Hindernissen, Handel und Wandel eine relative Sicherheit verbürgen konnten.

So wurde die längs der Befestigungsreihe am Ostabbruch des Wienerwaldes verlaufende Straße, welche von Aquae (Baden) bis Vindobona (Wien) Hauptheeresstraße, von Scarabantia (Ödenburg) her und von Aquae südwärts Nebenstraße war, durchgehende Hauptverkehrsader zur Nordgrenze.

---

[1] Carl Plank, Die römerzeitlichen Verkehrswege im und in das Piestingtal (in Vorber.).

[2] Eduard Schimmer, Alt- und Neu-Wien, I, S. 61/62.
Karl Weiß, Gesch. d. Stadt Wien, I, S. 14/15.

Dieser Weg, schon in vorrömischer Zeit begangen und vielleicht in heimischer Technik ausgebaut, zeigte folgende markante Punkte[1]:

Gumpendorf (Meilensteinbruchstücke); Mauer (bezeichnender Flurname und Reste des röm. Wasserleitungsbaues); Brunn a. G. (Reste der röm. Wasserleitung); bei Mödling (Inschriftsteine, Gräber, Legionsziegel, Keramik, Münzen); Guntramsdorf (römisches Haus mit Hypokaustum, Inschriftsteine, Gräber, Keramik, Münzen); Gumpoldskirchen (Münzen); Baden (Thermen, Zivilstadt, Inschriftsteine, Legionsziegel, röm. Friedhof, Keramik, Münzen); westlich von Baden noch eine Flur Gutenthurn = Judenturn = Haidenturm; Soos (Straßenrest? Sarkophag); Geinfarn (Flur „in der Steinplatten"); Steinabrückl (bezeichnender Flurname); Fischau (Thermen, Römersteine, Münzen); Brunn (Inschriftsteine, Gräber, Münzen); St. Ägyd (Burgus?); Neunkirchen (Burgus); Talarhof (hier „via gigantea"); Pfaffensattel (hier „in der Steinplatten"); Niederwechsel („Steinernes Bründel" und Gräber?); Windhag (Straßenreste unter dem Namen „Schrattweg"); nördlich der Lafnitz (Tumuli, „Burgfeld", „Burgstall", Ödes Schloß").

Wohl schon etliche Jahre vor dem Falle Carnuntums, mag aus strategischen Gründen eine Verkehrsverlagerung auf vorgenannte Strecke stattgefunden haben.

Sie bekam also eine Korrektur der Straßendecke, soweit diese nicht, wie etwa zwischen Aquae und Vindobona, schon vorhanden war. Der aus Steinplatten bestehende Oberbau trug der Straße den Namen lapidea platea oder Blätterstraße ein.

Die östlich Neunkirchen ins Gebirge tretenden Straßen (Hochwolkersdorferstraße, Hochneukirchnerstraße, Hartbergstraße) verloren zufolge der aus Sicherheitsgründen entstandenen Ungangbarkeit des Steinfeldes, ihre unmittelbaren Anmarschwege und damit ihre Bedeutung als Durchzugsstraßen von der Donau über das Gebirge nach Italien mehr und mehr. Ebenso verlor die Hauptmilitärstraße von Scarabantia (Ödenburg) nach Vindobona (Wien) bis Aquae (Baden) ihre Bedeutung und ihren Hauptzweck vollständig.

So blieben nur noch zwei ungestörte, direkte, fahrbare Verbindungen über das Gebirge in das westlichste Pannonien und weiter nach Italien, nämlich die Straßen über Straßhof und die Straße über Penk (Hochwechselstraße).

In dem Maße als die Römer und Romanen auch im Bergland östlich der Pitten und nördlich der Zöbern ihre Güter verlassen mußten oder verließen, solche ihren germanischen Verwaltern überlassend, wurde auch die Straße über Straßhof, welche in Aspang in die Hartbergstraße mündet, zu unsicher und man mußte sich nur noch mit der beschwerlichen Hochwechselstraße über Penk allein begnügen.

---

[1] Dr. Erich Polaschek, Die Tabula Peutingeriana und das Itinerarium Antonini als geogr. Quellen für N.-Ö., Jb. f. Ldk. 1928, S. 6 ff.
Dr. Fr. Kenner, Die Römerorte in N-Ö., Jb. f. Ldk. 1869, S. 119 ff.
Gustav Calliano, Geschichte der Stadt Baden, II, S. 121 ff.

Nach Gräberfunden zu schließen, hat es den Anschein, als ob der über die Koglerau führende Zweig der Hochwechselstraße nicht nur zur Straße über den Hartberg geführt hätte, sondern von Rohrbach über Eichberg, Grafendorf und Hartberg direkt ins Grazer Feld (s. Kap. VIII).

Diese Straße könnte man als letzte und westlichste notdürftig fahrbare Verbindung vom Limes nach Italien auffassen, die die zurückweichenden Römer in den letzten kriegsdurchtobten Jahren vor der vollständigen Aufgabe Pannoniens in Benützung hatten, als die Goten auch bereits das Pinkatal mit ihren Raubzügen ständig beunruhigten und daher unpassierbar machten.

Im Jahre 409 n. Chr. war Pannonien schon vollständig von den Goten überflutet und die Landstriche weit in das Gebirge hinein in deren Machtbereich gezogen. Dadurch steht fest, daß spätestens um diese Zeit die letzten Soldaten und Flüchtlinge über die Hochwechselstraße gezogen sein können.

Denn zwischen 409 und 434 n. Chr. (dem Zeitpunkte der endgültigen Abtretung Pannoniens) kann von einem nennenswerten Verkehr wohl nicht mehr die Rede gewesen sein.

Wenn nun fürderhin der pflegenden Hand des römischen Straßenmeisters entbehrend und daher dem Verfalle preisgegeben, war die Hochwechselstraße sicher noch viele Jahrhunderte ein „bequemer" Weg für die primitiven Ansprüche der Landnehmer, ja sogar noch im 16. Jhdt. ein „schöner Weg".

Diesen Landnehmern verschiedener Sprache mit ihrer Bewunderung für die ungeheuren baulichen Leistungen haben wir es daher zu verdanken, daß uns vielfach durch Flurnamen Stellen des Verlaufs der römerzeitlichen Straßen überliefert wurden.

Nichts kann uns dies klarer vor Augen führen als die Bezeichnungen gigantea via und Entweg.

Die wohlorganisierte Straßenpolizei errichtete in gewissen Abständen Polizeistationen, teils zur Unterkunft, in grenznahen oder feindgefährdeten Gebieten auch als Wehrbauten oder für beide Zwecke gemeinsam. Diese Polizeistationen hatten die Gestalt von Türmen [1] und hießen Burgus [2].

Diese Bezeichnung unter den vorbeschriebenen Verhältnissen gibt uns eine neue Bestätigung der vorne angegebenen Feststellungen, daß mit „Burg" zusammengesetzte Flurnamen in Verbindung mit anderen römerzeitlichen Spuren auf römerzeitliche Siedlung weisen.

Solche festgebaute Polizeistationstürme wurden von den Eroberern natürlich wegen ihrer soliden Bauweise oft und gerne für eigene Verteidigungszwecke benützt, wieder instandgesetzt oder umgebaut und

[1] Türme standen ursprünglich nur an Grenzen, doch wurden diese Burgi genannten Wehrbauten in gefährdeten Gebieten auch je nach Bedarf landeinwärts errichtet, so daß unter gewissen kriegerischen Voraussetzungen Polizeistationen und Grenztürme gleiche Wehrzwecke erfüllten und dann gleiche Namen trugen. (Nach pers. Mitteilg. Dr. Erich Polascheks, Dir. des Römischen Museums in Wien.)

[2] Museumsdirektor Karl Geib, Bad Kreuznach.

damit, wenn auch in geändeter Form, vielfach bis heute der Nachwelt erhalten. Wir kennen in den verschiedenen nachgewiesenen, mit „gart" und „burg" zusammengesetzten Örtlichkeiten unschwer die Stellen solcher Polizeistationen.

Auf den Fundamenten solcher Polizeistationen sollen die Kirchtürme von Neunkirchen, Unteraspang und Lichtenegg stehen. Vielleicht sogar Thernberg (altes Schloß), statt Grub (wenn man sich in Grub eine mansio denkt).

Daß Meilensteine die Entfernung anzeigten, ist allgemein bekannt. Da Meilensteine nur an den Reichsstraßen aufgestellt wurden, wird wohl an der Hochwechselstraße, auch schon zufolge der ungünstigen klimatischen und meteorologischen Verhältnisse, keiner gefunden werden können.

An wichtigen Stellen gab es, besonders vor und nach einem Gebirgsübergang, Übernachtungsmöglichkeiten in festgebauten Häusern, die mansiones genannt wurden.

Manch einer der „Steinhöfer" oder „Hofenegger" mag aus den Ruinen einer Herberge entstanden sein. Sicher kann man annehmen, daß die verschiedenen, im Mittelalter gegründeten „Spital" auf römerzeitliche mansiones zurückzuführen sind, soferne sie an römerzeitlichen Straßen liegen.

Spital am Hartberg ist zweifelsohne am Platze einer römerzeitlichen mansio gegründet worden.

Daß die „Bucklige Welt" stärker besiedelt war und einen stärkeren Verkehr in der Antike und im Mittelalter hatte als heute, ist bisher noch viel zu wenig erkannt worden. Mit zunehmendem Interesse, speziell in der Lehrerschaft der Gegend, ließen sich vielleicht viel mehr Zeugnisse aus der Antike finden und bergen.

Nachtrag

Wegen des riesigen Umweges, den die von etlichen Autoren beschriebene Weinstraße von Raach über Ottertal und den Völkerer bis zum Kummerbauerstadl macht, dabei zuerst tief hinabsteigend und dann neuerlich die Höhe gewinnend, wurden kürzlich von befreundeter Seite Bedenken geäußert, ob auch in diesem Stück die Weinstraße der römerzeitlichen Straße folgte.

In einer Diskussion ergab sich, daß von Raach über Schlagl und die Paßkapelle ein fast ebener Fahrweg zu Kummerbauerstadl führte, der tief in den Felsen eingeschnitten ist und den Anschein einer uralten Fahrstraße erweckt.

Da ich zufolge meiner Frontdienstleistung nicht in der Lage bin, aus eigener Anschauung darüber ein abschließendes Urteil abzugeben, bringe ich diesen mir sehr wichtig erscheinenden Straßenverlauf als Nachtrag zur Anmerkung.

Kapitel II. — Abschnitt I.

Die Hartbergstraße in der Antike

Von der Straße Mutenum-Aquae zweigte zwischen Höflein und Ebenfurth eine Reservestraße gegen Süden nach Neudörfl—Katzelsdorf und Frohsdorf ab[1].

Überall, längs dieser Straße sind Römerfunde nachgewiesen. In Katzelsdorf dürfte sich die Straße gegabelt haben, so daß rechts und links der Leitha Wege führten. Am linken Ufer aufwärts über Lanzenkirchen nach Schwarzau (Römerfunde) und Neunkirchen, um hier in die Blätterstraße einzumünden, und am rechten Ufer über Frohsdorf (auch Froschdorf), Walpersbach, Erlach nach Pitten, die Pittentalstraße (lantstrass im Banntaiding von Erlach 1480, Winter, Weistümer Bd. VII, S. 91).

Von der rechtsufrigen Straße zweigte bei Frohsdorf die Hochwolkersdorfer-Hochstraße ab[2]. Bei Erlach sodann die Hochneukirchnerstraße. Von der linksufrigen Straße zweigte bei Schwarzau (das noch 1202 „Holzbruck" hieß, Anton Mell, Regesten zur Geschichte der Familie von Teufenbach in Steiermark, Veröff. d. Histor. Lds.-Komm. f. Steiermark, Nr. 26, S. 11), die Schwarza übersetzend, die Hartbergstraße ab.

Nach Übersetzung der Schwarza, finden wir vor Gundrams ein „Prägarten" und südöstlich heißt es „Burgfeld", was auf römerzeitliche Überreste hinweist. Nun führt die Straße auf die Höhe. Bei Kote 413, nördlich von Gleissenfeld und etwa 150 m westlich des Schienenstranges der Aspangbahn finden wir ein „Hochfeld", kurz danach „Khart". Südwestlich von Witzelsberg „Steinern" und südöstlich davon „Hausäcker".

Diese Flurnamen weisen uns also den Weg der römerzeitlichen Hartbergstraße, die nun gegen die Burg Aychhof hinunterführt, wo es am linken Ufer des Haßbaches „In der Warth" heißt.

Die Überlieferung kennt für das ganze Stück die Bezeichnung „Hochstraße". Eine Erklärung für „Hochfeld" und „Hochstraß" erübrigt sich, hingegen ist eine solche für „Khart" (manchmal auch Ghart, Gart, Katt, Gatt, Kat, Hat geschrieben) nötig.

Wenn auch die von den Kartographen wiedergegebene Schreibung variiert, so spricht der Volksmund überall gleichmäßig „gårt" (mit geschlossenem a und flüchtigem, zu a klingendem r).

Nach einer freundlichen Erklärung des Herrn Univ.-Prof. Dr. Walter Steinhauser, Wien, hieß eine Befestigung im Slawischen, vor dem 9. Jhdt., noch nicht „grad" (hrad) sondern „gard", dem gotischen „garda" (Gehege) und althochdeutschen „gart" (Kreis) wurzelgleich.

---

[1] Dr. Erich Polaschek, Die Tabula Peutingeriana und das Itinerarium Antonini als Geschichtsquellen für Nied.-Österr., Jb. f. Ldk. 1928, Kartenblge. Dr. Friedrich Kenner, Die Römerorte in N.-Ö., Jb. f. Ldk. 1868/69, S. 160 ff.

[2] Karl Odehnal, Die alten Verkehrswege aus dem Wiener Becken südwärts über das Gebirge, Diss., Univ.-Bibl. Wien, Nr. 10.960, S. 63.

Eine öfter vorkommende Zusammensetzung ist „pregard" (vor der Burg), das als Ortsname meist Prägart oder Bregart (auch Prehat) geschrieben wird.

Beachtlich ist nun, daß nordöstlich Hartberg „Ghartwald" (Kattwald) dreimal vorkommt, in welchen sich (nach Simmler) Römersteine fanden, daß der höchste Punkt von Hochneukirchen (wir kommen bei Besprechung der Hochneukirchnerstraße noch genauer darauf zurück), „Gartenriegel" heißt, neben dem Römergräber aufgedeckt wurden (Inhalt untersucht vom n.-ö. Landesmuseum, Wien), zu welchen vielleicht die fünf im Pfarrhof von Hochneukirchen aufgefundenen und als Kanaleindeckung und Türstaffeln verwendeten Grabplatten gehörten, die seit 1924 im städtischen Museum von Wiener Neustadt stehen.

Ein „Bregart" liegt (auch darauf kommen wir noch zurück) westlich von Lichtenegg an der Hochneukirchnerstraße und ein „Prägart" nördlich vor Hochneukirchen, zunächst der gleichen Straße.

Wir müssen also annehmen, daß überall, wo es „gard" (in allen Varianten) heißt, römische Wegwarten standen, da diese Örtlichkeiten immer an antiken Wegen liegen, sich römerzeitliche Gräber finden, die ihrerseits wieder auf eine Straße deuten, da nach römischer Sitte und römischem Gesetze die Toten außerhalb der Siedlungen und längs der Straßen bestattet wurden.

Der von Odehnal vermutete Verbindungsweg von Wartmanstetten nach Warth, hatte spätestens in der dritten deutschen Siedlungsperiode eine größere Bedeutung, als kürzester Weg von Neunkirchen zur Hochneukirchnerstraße. Denn zwischen Kirchau und Hafning lag die Burg der Herren von Tobel (Pfarrarch. Kirchau — Arch. Steyersberg) noch heute an Erhöhungen und Gräben kenntlich.

In der Warth war mindestens seit Friedrich von Babenberg eine Maut[1] und der „Mauthof" wird in einer Belehnung Ulrichs von Stubenberg durch Herzog Albrecht 1433 genannt (Notizenblatt IX, S. 345).

Aus der Nähe von Witzelsberg ist ein Fund römischer Denare aus der Zeit Vespasians bis Marc Aurel bekannt, den eine Bäuerin fand (Pfarrchronik von Scheiblingkirchen, P. Willib. Leeb O. S. B.).

Die Burg Aychhof stand an der Stelle des heutigen Gutshofes Eichhof[2], wird 1342 das erstemal als Eigen der Losenheimer genannt (Pfarrarch. Kirchau) und wurde 1378 an den reichen Wiener Neustädter Bürger Brenner samt allem Zubehör verkauft (Staatsarchiv). Der Gutshof Eichhof liegt an der Ausmündung des Haßbachtales in das Pittental, etwa ½ km westwärts der heutigen Straße Pitten—Aspang.

Zwischen dem linken Ufer der Pitten und dem Gleis der Aspangbahn, südlich der heutigen Straße vom Bahnhof Scheiblingkirchen nach Scheiblingkirchen liegt der Ortsfriedhof von Scheiblingkirchen, auf einem sich aus den ebenen Wiesen unvermittelt erhebenden kreisrunden, oben abgeflachten Hügel. Der Hügel besteht durch und durch aus lehmiger Erde und zeigt das gleiche Bild wie die Hausberge im

[1] Meiller, Arch. f. österr. Gesch. X, S. 129.

[2] Beim Umbau wurden Amphoren, römische Münzen und eine das Haßbachtal sperrende Mauer aufgedeckt. Die Funde sind verloren.

Viertel U. M. B. Der Hügel hat einen Durchmesser von ca. 60 Schritten und ist durch Menschenhand entstanden. Ob es sich hier um eine römerzeitliche, um eine frühmittelalterliche Befestigung oder gar erst um den Tabor der „böhmischen Brüder" handelt, der „bei Pitten" erwähnt wird, konnte ich bisher nicht feststellen, da weder Bodenfunde noch Überlieferung einen Schluß ermöglichen.

Die Lage ist strategisch jedenfalls hervorragend. Einem hier befindlichen Posten konnte nichts entgehen, was sich auf den Straßen Schwarzau—Warth—Kleinberg, Frohsdorf—Edlitz, Wörth—Kirchau—Thernberg und Wartmanstetten—Warth abspielte.

„Aus der Warth" geht es wieder auf die Höhe gegen Palln (1378 „dacz dem Payrn" genannt; Staatsarchiv), bei welcher Örtlichkeit es nordwestlich „Leiding" und südöstlich „Leiting" heißt. Mittelhochdeutsches „leite" (von althochdeutschem leidô) bedeutet aber soviel wie „Weg". Im Walde nächst Palln sind noch die geringen Reste einer Burganlage kenntlich. Dort stand die Burg Kirchau. Von Palln führte die Straße zur Burg Kleinberg (Chunenberg) südöstlich Kote 691, wo auch der Verbindungsweg, vom Entweg zur Hartbergstraße über die Burg Stubenberg heraufkommt.

Weiter zog die Hartbergstraße über das Hochegg nach Grottendorf, dann hinunter zum Wanghof, wo die Feistritz überquert werden mußte, nach Unter-Aspang und weiter im Pittental nach Ober-Aspang.

Der Turm der Kirche zu Unter-Aspang (Unter-Aspang, ca. 2 km nördlich Markt und Burg Ober-Aspang liegend, ist Sitz der Pfarre, obwohl im Markt eine alte Kirche vorhanden ist) soll, nach dem Urteil des Baurates Jordan, römischen Ursprungs sein. Tatsächlich ist die Bauart bis ins erste Geschoß ganz aus der Art fallend, und trägt alle Merkmale als ehemaliger Wehrbau. An der Außenseite des Presbyteriums, dem ältesten Teil der Kirche, ist ein merkwürdiger Stein, einen häßlichen, breitgesichtigen Kopf darstellend, zu dreiviertel um seine eigene Achse verdreht, eingemauert.

Verlassen wir Ober-Aspang in der Richtung seiner Längsachse nach Südwesten, so kommen wir nach ca. 1¼ km am Wirtshaus „Zur Steinplatte" vorbei. Irgendeine markante Felsbildung, die zur Namensbildung Anlaß gegeben hätte, ist nicht vorhanden und um eine neuzeitliche Benennung handelt es sich auch nicht, da schon in den ältesten Grundbüchern „auf der Steinplattn" aufscheint. So können wir nur das in Kapitel I — Abschnitt VI Gesagte über lapidea platea wiederholen, wodurch wir einen neuen wichtigen Anhaltspunkt für die Trasse der römerzeitlichen Hartbergstraße gewonnen haben.

Südlich der Einmündung des Fußweges von der Eisenbahnstation Mönichkirchen nach Mönichkirchen in die heutige Straße Aspang—Mönichkirchen zweigt eine Straße nach Tauchen ab, die bei Kote 861 ihren höchsten Punkt hat. Etwas südöstlich dieser Kote, noch vor dem „Lipl", liegt ein „Hochfeld" und weiter südlich beim „Lippl am Hartberg" ebenfalls ein „Hochfeld", wie mir Herr Hotelier Windbichler aus Mönichkirchen mitteilte.

So sind wir in nächste Nähe von Spital am Hartberg gekommen, dessen Häuserreihe genau auf der direkten Verbindungslinie vom „Hochfeld" beim „Lippl am Hartberg" und dem „Hochfeld" bei Kote 717 nördlich Pinggau liegt. Das letzte Anzeichen des einst hier bestandenen Hospizes ist das ehemalige Kirchlein, welches dem Schutzpatron des Handels St. Ägyd geweiht war, heute aber die unscheinbare Behausung eines Schusters ist. Das Kirchlein wurde erst 1784 über höchsten Befehl entweiht. Wir konnten somit feststellen, wo der Hauptweg das Gebirge übersetzte und fanden, daß sich die römerzeitliche und mittelalterliche Trasse deckten.

Die Fortsetzung des Hauptweges nach Süden zeichnet Odehnal vollkommen eindeutig und erwähnt dabei einen im „Hochstraßwald" gegen Grafenschachen („Leberfeldberg") abzweigenden Nebenweg nach Alhau und vermutet einen Verbindungsweg Vorau—Lebing—Rohrbach—Pinkafeld, die, wie wir im Kapitel I. — Abschnitt IV. sahen, in ihrem östlichsten Teil sogar einem Hauptweg angehörte.

Von Hartberg vermute ich eine Ost-West-Verbindung nach Alhau und weiter nach „Oberwart" an der Hartbergstraße sowie Schlaining an der Hochneukirchnerstraße, was die Bodenfunde (St. Johann in der Heide, Drumling usw.) und die Flurnamen (ostwärts von Hartberg: „Kattwald", „Fongardwald" und „Steinbrückl"), die alle auf die Antike weisen, zu behaupten wohl zulassen [1].

Kapitel II. — Abschnitt II.

Die Hartbergstraße im Mittelalter

Zu Beginn der dritten deutschen Kolonisationsperiode lag die Trasse der römerzeitlichen Straße südwärts Friedberg im magyarischen, also feindlichen Gebiet und war daher für den Verkehr mit Italien selbstredend ungangbar. Dafür suchte man einen Ersatz, der zum Schutze gegen etwaige plötzliche Überfälle dem Gebirgsrande entlang führte, was auch für die Anlage der Blätterstraße in der Antike, der maßgebliche gleichartige Grund war.

---

[1] J. Simmler, S. 45 ff.

O. Menghin, Zur Kenntnis der frühkaiserzeitlichen Hügelgräber im norisch-pannonischen Grenzgebiet, Jb. f. Ldk. XXI, S. 30 ff.

R. Pittioni, Römische Antiken aus dem politischen Bezirk Hartberg in Steiermark, Jahresh. XXIV, Beibl. S. 141 ff.

Karl Odehnal (nach Pittioni), Diss., Univ.-Bibl. Wien, Nr. 10.960, S. 55.

M. Grubinger, Forschungen in der Umgebung von Hartberg, Jahresh. XXIX, S. 239 ff. und Fundberichte aus Österr. I, S. 73 ff., II, S. 45 ff., S. 100 ff., S. 284 ff.

Danach wurden an Funden, die Menghin dem 1. und 2. nachchristlichen Jahrhundert zuweist, festgestellt: K. G. St. Johann in der Heide im Wald Steinriegel 11 Hügelgräber, in der Flur Rotleiten 27 Hügelgräber, im Kattwald 11 Hügelgräber, im Fedlerwald 1 und im kleinen Verbot mehrere Grabhügel; an der Kirche von St. Johann ein Grabstein mit drei Brustbildern.

Posch, M. Ö. I. G., Erg.-Bd. XIII, S. 388/89 sagt: „Als wichtigste Verbindung muß die mit Savaria—Steinamanger angesehen werden, die wohl erst von den Römern angelegt wurde. Sie verläuft von Hartberg aus kerzengerade zur Lafnitz und ist noch 1128 als ‚strata Ungarica' genannt" (U. B. I. Nr. 120).

Als ältestes und wichtigstes Bollwerk am Südfuß des Wechselgebirges entstand die Burg Thalberg. Dabei zeigt ihre Lage die Wichtigkeit der sicher noch immer benützten alten römerzeitlichen Hochwechselstraße an, die damals, wenn auch beschwerlicher, so doch sicherer war, als die östlicher liegenden Paßstraßen. Man wich also bei Pinggau, wo man auf beherrschender Höhe die Burg Friedberg, lange vor Gründung der landesfürstlichen Kammerstadt Friedberg, erbaute, mehr gegen Westen, also gegen das Gebirge aus, dessen Rand man, etwa so wie heute noch die Straße über Stegersbach und Dechantskirchen führt, bis Thalberg folgte.

Die Burg der Perner von Schachen (einst an der Stelle der Kapelle von Ehrenschachen gelegen), ist erst zu Ende des 12. Jhdts. erbaut worden.

Mehr sich gegen Süden wendend, kreuzt vor Rohrbach unsere mittelalterliche Hartbergstraße die Trasse der römerzeitlichen Hochwechselstraße (Kapitel I. — Abschnitt IV.), die aber damals bereits über Thalberg führte, und kurz darauf den römerzeitlichen Verbindungsweg von Vorau nach Pinkafeld (Odehnal).

Hier mußte die Lafnitz überquert werden, was gerade an dieser Stelle, wo das Lafnitztal noch nicht sehr breit war und wenig versumpft, verhältnismäßig günstig bewerkstelligt werden konnte. Der Übergang war aber sicher nicht dort, wo sich heute die Brücke befindet, sondern ein Stück flußaufwärts.

Beim „Leitenhansl" in Limbach, zweigt von der heutigen Straße eine Sackstraße gegen Südwesten ab, welche, sich in einem Karrenweg fortsetzend, etwa 1½ km nördlich von Rohrbach der Lafnitz zuwendet, dort eine sehr geeignete Übergangsstelle erreichend. Die Burg (Warte) am Schloßriegel in der Koglerau mag Hüterin des Lafnitzüberganges gewesen sein.

Ob dann nach Übersetzung der Lafnitz der Weg über die Burg Eichberg (was trotz etwas schwierigerer Terrainverhältnisse wahrscheinlich ist) oder nur östlich davon über Grafendorf und Seibersdorf nach Hartberg führte, konnte ich noch nicht ermitteln, ist aber für die ungefähre Linie zum Hauptziele Hartberg, nicht von großer Bedeutung[1].

Kapitel II. — Abschnitt III.

Die Weinstraße bei Hartberg

Den Teil der Weinstraße vom Wiesberg bis Hartberg halte ich für eine Variante der Sebersdorfer[2] Hochstraße. Hartberg ist zweifellos auch in der Antike eine gewisse Bedeutung nicht abzusprechen.

[1] Nach den Ausführungen von Posch in M. Ö. I. G. Erg.-Bd. XIII, S. 390, führt die Straße über Eichberg, wie auch die Darlegungen auf S. 389 meine Vermutungen bestätigen, daß von Hartberg über Grafendorf und Dechantskirchen, nach Friedberg ein römerzeitlicher Fahrweg, mit dem bezeichnenden Namen „Hochstraße" führt.

[2] S. neuestens Posch, M. Ö. I. G., Erg.-Bd. XIII, S. 387—394, welcher Waltersdorf (unmittelbar südlich von Sebersdorf) als weiteres Zentrum keltisch-römischen Lebens darstellt.

Die Flurnamen (von Norden nach Süden) wie „Hochwarth", „Ring", „Lebing" und „Totterfeld" reden eine deutliche Sprache [1].

Kapitel II. — Abschnitt IV.

Der Verbindungsweg der Hartbergstraße zur Hochneukirchnerstraße von Aspang über Zöbern

Die Straßenquerachse des Marktes Aspang führt uns zum Beginn eines Weges, der in südöstlicher Richtung über den Spitzerriegel nach Zöbern im Zöbertal führt. Diese Verbindung ist besonders alt. Die Höhen längs des Zöbernbaches bis ins Krumbacher Becken und hinaus bis Kirchschlag müssen schon im Neolithikum recht dicht besiedelt gewesen sein, da fast ein Dutzend Steinhämmer dieser Zeit, aus dem Serpentin der Fundgegend gefertigt, bekannt geworden sind. Auch die Bronzezeit ist gut belegt. Römerzeitliche Funde kenne ich keine, doch dürfte es eher ein Zufall sein, daß Kleinfunde noch nicht bekannt geworden sind. Zöbern selbst ist schon im 9. Jhdt. urkundlich erwähnt.

Die Dorfzeile von Zöbern weist auf einen von Nordwest nach Südost ziehenden Straßenzug. Die Richtung paßt sehr gut zu der Fortsetzung des Weges gegen die Burg Ziegersberg, aber auch zu der Richtung der anderen hier einmündenden Wege oder Wegvarianten.

Leider ist durch die vor etwa 100 Jahren erfolgte Umlegung und Konzentrierung des Verkehres nach Ungarn (Burgenland), durch Anlegung der Palffyschen Straße nach Güns, jede Tradition über alte Verkehrswege verlöscht worden, so daß von den Bewohnern überhaupt nichts zu erfahren ist.

Und da uns nur nichtlokalisierbare Flurnamen zu Hilfe kommen, sind wir vorläufig noch auf Vermutungen angewiesen. Lediglich die Siedlungen und verkehrsgeographischen Möglichkeiten können uns unterstützen.

Der bequemste Weg von Aspang her, wäre folgender: Kote 638 südlich Aspang, Kote 752 Spitzerriegel, Kote 810 Knolln, Fuchs, Kote 756 und zur Burg Ziegersberg an der Hochneukirchnerstraße. Fast eben zieht dieser angezeigte Rücken dahin und wird von den Bauern, mit leichtem Gefährt, wenn sie es eilig haben, benützt. Wie verkehrstechnisch günstig er ist, beweist auch die langjährige Bemühung der dortigen Bauernschaft um den Ausbau dieses Fahrweges zu einer Straße, speziell für den Holztransport zur Bahnstation Ausschlag-Zöbern.

Dieser Weg hätte einen bequemen Abstieg nach Zöbern, der in der Richtung der Häuserzeile von Zöbern (heute gelbmarkierter Fahrweg) ankäme. Andererseits ist es aber auffallend, daß am gegenüberliegenden, also westschauenden Hang, Meierhöfen mit ausgeprägter

[1] Posch (ebenda), bezeichnet Hartberg als Brennpunkt provinzialrömischen Lebens, allwo sich sogar romanische Siedlungsreste bis ins 12. Jhdt.. erhalten haben.

Häuserzeile liegt, deren Richtung ebenfalls auf eine Verbindung Aspang—Zöbern weist. Die heutige Straße nimmt die tiefstgelegene Mitte zwischen den beiden Wegen ein.

Eine Entscheidung kann nur weitere Kleinforschung bringen, das heißt, bis man mit Hilfe geeigneter Einheimischer jenes Stück der Aspanger Wildfanggrenze (N.-Ö. Weistümer I/18, Mitte des 15. Jhdts.) lokalisieren wird können, die zwischen dem „Ochsenperig" (heute Ohabauer bei Tauchen) und dem „Königsberg" liegt. Da wird nämlich einer „lantstrass" und eines „Puerkstalpüchels"[1] Erwähnung getan.

Kapitel II. — Abschnitt V.

Der Verbindungsweg über Schäffern und die Burg Pernegg

Die Pfarre Schäffern liegt an einem sehr alten Verbindungsweg des in Abschnitt IV. beschriebenen Weges, von Kolln abzweigend und auf der Höhe zwischen dem Schäfferbach und Sulzbach über die Burg Pernegg (Bärnegg) in der Elsenau, über „Schäffernsteg" zur Hartbergstraße führend. Die Elsenau gehörte zur Dotation Voraus schon bei seiner Gründung.

Antik ist dieser Weg sicher nicht, da seine Hälfte von Pernegg südwärts durch ein noch heute stark versumpftes Tal führt, in welchem sich kaum einzelne Häuser an den Hang drücken können und auch keinerlei Flurnamen auf so hohes Alter hinweisen. Wir können also annehmen, daß der Weg erst nach der Gründung Voraus, im Zuge der Urbarmachung, aufkam.

Kapitel III. — Abschnitt I.

Der Entweg in der Antike

Auf Grund der seinerzeitigen Einsichtnahme in die nur mehr teilweise auffindbaren Manuskripte des verstorbenen Pfarrers von Kilb, P. Willibald Leeb O. S. B., geben Pfarrer Teufelsbauer von Kirchau und Nemeczek (Führer und Chronik von Aspang) den Verlauf des Entweges, wie ihn Leeb erforscht haben soll, wie folgt an: Neunkirchen—Wartmannstetten—Straßhof—Wechselhof westlich Kulm—Haßbach—Stubenberg (Gutenbrunn)—Eben—Kleinberg (Chunenberg)[2] —Wanghof—Aspang.

Meines Erachtens ging der Entweg aber nicht in die Hartbergstraße über, sondern führte als selbständige Straße bis zum Gebirgsfuß, was auf Grund seines Namens und der folgenden Ausführungen bewiesen werden kann.

---

[1] Arch. Wiener Neustadt 71/12, Fol. 207, Spezifikation d. Felder in Meierhöfen 1714: „Mathias Puchegger ¼ Hauss, hat sein Paufeld der Spißhoff, ain Stuckh und den Purkhstall . . ." Orig. im Arch. f. N.-D. — Nach Angabe Dr. Bernhard Troll-Obergfell. — Es durfte sich somit um den gesuchten Puerkstalpüchel handeln.

[2] Die Ruinen der Burg liegen am Beginn des Kunstgrabens, der richtig Kunzgraben (von Chuno) geschrieben werden müßte.

Wohl geht der Entweg von Neunkirchen aus, denn wir finden südwestlich von Natschbach ein „Hochfeld", das natürlich nicht unbedingt direkt an der Straße gelegen gewesen sein muß, also etwa östlich der Straße lag, sowie dann die westlich von Ramplach liegenden „Hochstrotzäcker" (gewiß aus Hochstraßäcker verstümmelt).

Bei Diepolz wurde wohl der westlichste der Doppelbäche übersetzt, und dann führte die Straße am linken Ufer des mittleren Doppelbaches aufwärts bis Wartmannstetten[1], durchschnitt den Ort der heutigen Dorfzeile nach, dann wurde nördlich von Weibnitz der mittlere Doppelbach übersetzt, um westlich unterm Kulmberg (lateinisch culmen = Gipfel) zum „Wechselhof" und hinunter nach Haßbach zu gelangen.

Von Haßbach ging der Entweg aber in der Antike nicht nach Stubenberg hinauf, sondern nach Molfritz und weiter nach Hosendorf, das auf manchen Karten auch „Öden" heißt. Von Molfritz bis Hosendorf (Öden gebrauchen nur mehr die ältesten Leute), ist der Weg bei den Einheimischen als „Hochstraße" bekannt und auch P. Leeb[2] war dieses Wegstück als „Hochstraß" genau bekannt.

Es kann also nicht angenommen werden, daß P. Leeb die von Teufelsbauer und Nemeczek mitgeteilte Trasse des Entweges überliefert hätte, wobei er mittelalterliche und antike Wegführung vermischt hätte, wie weiter ausgeführt wird.

Daß die „Hochstraß" antik sei, ist umsoweniger zweifelhaft, als „Hosendorf" nichts anderes als „Hochwegdorf" bedeutet; von „Hohsien", was aber heute nicht mehr verstanden wird. (Näheres über Hohsien s. Kapitel VI. — Abschnitt I.)

Ein weiterer Beweis ist das gleichzeitige Auftreten des Namens „Öden" sowie das deutlich kennbare Straßenprofil[2].

Daß der antike Entweg nicht über Stubenberg (Gutenbrunn) gegangen sein kann, sondern die Verbindung Haßbach—Kleinberg über Stubenberg (Gutenbrunn) nur lokalen herrschaftlichen Verhältnissen ihre Entstehung verdankt, können wir klar aus den mittelalterlichen Verhältnissen schließen.

Die Burg Gutenbrunn (seit 1381 Stubenberg genannt) wurde nämlich erst einige Jahre vor 1342 erbaut, wogegen Haßbach damals schon mindestens 200 Jahre bestanden haben mag. Der Erbauer Chunrad von Pergau, als Besitznachfolger im Kirchauer Herrschaftsgebiet, verlegte damit den Schwerpunkt seiner Herrschaften hieher an die Westgrenze seines Gebietes und ließ die Holzburg Kirchau, welche, wie wir in Kapitel II. — Abschnitt I. hörten, am Aufstieg der Hartbergstraße aus dem Kirchauertale gegen Süden lag, verfallen. Das beweist uns, daß das Wegstück Haßbach—Kleinberg nicht aus der Antike stammen kann, sondern erst um die Mitte des 14. Jhdts. Wichtigkeit erlangte, sonst hätte sich Chuno von Kirchau-Grimmenstein, als er

[1] Hier wurde ein römischer Ziegelofen aufgedeckt, dessen Modell sich im Neunkirchner Museum befindet.

[2] Nach den Angaben von Ernst Graf Wurmbrand.

um 1150 Grimmenstein und Chunenberg (Kleinberg) nebst seiner Stammburg Kirchau an der Hartbergstraße erbaute, gewiß auch an dieser wichtigen, ihm eignenden Stelle, eine Burg errichtet.

Von Hosendorf (Öden) kann die Straße nur über den „Sattelberg" (wo eine Urbanskapelle steht) und Pirsing nach Feistritz (im n.-ö. Feistritztal) geführt haben, was die spätere Bedeutung des Standortes der Burg Feistritz bedingte. Über die Burg aufwärts mag der Aufstieg gegen Strobl geführt haben, um dann, zuerst auf der Schichtenlinie bleibend, schließlich mit leichtem Gefälle nach Unter-Aspang an der Hartbergstraße zu kommen. Links (nördlich) der Abstiegsstrecke liegt der „Steinbauer", rechts (südlich) „Steinhöfen".

Kapitel III. — Abschnitt II.

Ein mittelalterlicher Weg über den Hollerbrunnerriegel

Eine zum antiken Entweg parallel verlaufende Variante gab es im Mittelalter, welche von der Burg Steyersberg ausging. Von dieser Burg führte ein Verkehrsweg auf die Höhe des Hollerbrunnerriegels, der hier sonderbarerweise, sowie der Anstieg der Hartbergstraße südlich Aspang, auch „Eselsberg" heißt. Die Höhe wurde bei Ödenkirchen (Neunkirchner Bote 1895, S. 136—142) erreicht. Über Håsleiten führte der Weg zum „Thurnhof" westlich von Feistritz, wo die Talsohle erreicht wurde.

Für die Position von Steyersberg als Burg sowie für die Ursache einer Wegführung so nahe und parallel einer uralten Straße, habe ich vorläufig keine Erklärung. Es wird aber in lokaler machtpolitischer Konkurrenz das Motiv gesucht werden müssen. Es sei daher vorläufig, ohne weitere Begründung, bloß auf Grund der Tradition und der Flurnamen, dieses Wegstück erwähnt.

Kapitel IV.

Die Pittentalstraße

In Kapitel II. — Abschnitt I. wurde erwähnt, daß von der Römerstraße Mutenum—Aquae eine Straße nach Süden über Neudörfl abzweigt, die nach Pitten führte. Dieser Weg zog sich an den sanften Gehängen des rechten Pittenufers weiter taleinwärts nach Seebenstein und Scheiblingkirchen.

Pitten mit seiner festen Burg erscheint schon in der zweiten deutschen Kolonisationsperiode und war später der Kolonisationsmittelpunkt für die „Pittener Mark" und Residenz der Pitten-Formbacher Grafen, wie eine uralte Pfarre.

Auch in Seebenstein finden wir frühzeitig eine, bis heute gut erhaltene, mächtige Feste und nördlich Scheiblingkirchen, bei der Einmündung der Schlatten in die Pitten, lag oben auf dem Romuskropf die Burg Gleissenfeld. Am Fuße der Südwand des Romuskropfes fand man 1886 bei einem Quarzsandstollenbau in 2 m Tiefe versteinerte

Piloten einer Brücke über die Schlatten, außerdem Scherben und Tierknochen. Leider konnte kein einziger Fund sichergestellt werden. Doch ist immerhin damit festgestellt, daß eine uralte Straße hier am rechten Ufer der Pitten stromaufwärts führte.

Scheiblingkirchen mit einem Römerstein, soll seinen Namen nach der „gescheibten Form" der Kirche tragen, welche auf römerzeitliche Fundamente aufgesetzt sein soll. Scheiblingkirchen hieß vor Erbauung der Kirche Buchberg (Stiftungsurkunde der Kapelle Buchberg 1189 [1]) und wir finden hier noch 1361 ein „Wechselhaus" im Besitze der Herzogin Katharina [2].

Weiter ging sodann der Weg bis zur Einmündung des Edlitzbaches, um nun, das Pittental verlassend, ins Edlitztal einzubiegen. Denn von der Einmündung des Edlitzbaches (Edlitztales) bis Aspang ist das rechte Ufer der Pitten sicherlich niemals als Weg benützt worden. Die hydrographischen und geologischen Verhältnisse sowie der Mangel jeglicher Siedlung, geben uns die besten Beweise.

Schon die uralte Pfarre Edlitz liegt nicht mehr im Pittental, sondern fast 2 km taleinwärts. 1880 wurden in Dürredlitz römische Silbermünzen gefunden (Depotfund) (Pfarrchronik von Edlitz) und bis gegen den Sattel vom Weißen Kreuz ziehen sich Kleinfundstellen und Überreste antiker Mauern (Kartothek des Denkmalamtes Wien), die auf recht dichte Besiedlung schließen lassen.

In der dritten deutschen Siedlungsperiode war hier die Feste Thomasberg erbaut worden, die, wäre nicht ein lebhafter Verkehr aus dem Pittental durch das Edlitztal ins Krumbacher Becken gegangen, nicht hier angelegt worden wäre.

Knapp südlich vom Wirtshaus am Weißen Kreuzsattel, am Kini-Eck, liegt der Bauernhof des Georg Doppler vulgo Kinibauer, bei dem bei einem Scheunenbau vier übereinanderliegende Siedlungsschichten (bis zu 2.50 m Tiefe) aufgedeckt wurden, nebst etlichen Kleinfunden, wie Hufeisen, Metallteile, Scherben u. a. (Skizze der Grabungen in meinem Besitz, Hufeisen im Besitz des Herrn Zaoralek in Krumbach.)

Leider konnten die Gegenstände nicht mehr sichergestellt werden. In Krumbach selbst haben sich die Herren Dir. Hollerwöger und Zaoralek sehr um die Kleinforschung verdient gemacht und es wurden die verschiedenen Mauerreste planmäßig festgehalten.

Der Hang westlich Krumbach heißt „Turnfeld" und die vor 120 Jahren auf einem kreisrunden Fundament erbaute Eisgrube des Wirtes Lepold zu Krumbach beweist uns, daß tatsächlich ein Turm hier gestanden hat.

Höher oben am Hang, heißt es „Am Stein", wo sich bis 1848 die Krumbacher Richtstätte befand. Aus den Steinen der Mauerreste, welche sich „Am Stein" einst befanden, wurde der Gasthof Schandl-

---

[1] Leibnitz, 1189 (November-Dezember). S. U. B. II/466.

[2] Wien, 17. 7. 1361. Herzogin Katharina gibt (Rapotoni) Pfarrer zu Puchberg und ihrem Kaplan das Haus zu Puechberg, genannt das Wechselhaus und die Vischweid ums Haus. — Staatsarch. Wien.

bauer zu Krumbach vor ca. 200 Jahren erbaut. Nach der Tradition sollen die Reste von einem Kloster stammen, doch ist urkundlich von einem Kloster nicht die geringste Andeutung zu finden. Wie so oft hat man unter diesen „Klosterruinen" antike Überreste zu verstehen.

Von Katzelsdorf über Scheiblingkirchen und Edlitz bis Krumbach begleiten uns die vielfältigsten antiken Funde, so daß an der Benützung dieses Weges schon in der Antike nicht zu zweifeln ist. Allerdings scheint es mir, daß in der Antike der Weg von Edlitz über die Höhen des Königsberges, Kulmriegels (lateinisch culmen = Gipfel, Paßhöhe), Fuchsenriegels, des Kini-Eck und den Seisbühel nach Krumbach führte, was mit den Bodenfunden und der uralten Siedlungsreihe (der Königsberg erscheint urkundlich schon im 9. Jhdt.) ohneweiters vereinbar ist.

Kapitel V.

Die Pitten(Leitha)-Wasserstraße

Hier möchte ich zwei Notizen mitteilen, die die Leitha und den einen ihrer Quellflüsse, die Pitten, betreffen.

Nemeczek zitiert in seinem „Führer und Chronik von Aspang" einen „Historiker Math. Vischer", welcher an einer nach Steiermark führenden „Militärstraße" Inschriften gefunden hätte, die beweisen, daß Aspang schon zur Römerzeit bestanden hat und die Pitten für Flöße schiffbar war, weswegen Aspang in seinem Siegel einen Anker führt. Die Stelle ist unbelegt und nicht einmal der „Historiker Fischer"[1] ist ausfindig zu machen und P. Willibald Leeb, den Nemeczek als Gewährsmann anführt, ist gestorben und seine Manuskripte mit Belegstellen verschollen.

Ich hatte noch nicht Gelegenheit, mich mit der Geschichte von Aspang eingehend zu beschäftigen, um hier ein abschließendes Urteil abgeben zu können. Doch könnte man geneigt sein, an einen Wasserverkehr auf der Pitten (Leitha) zu glauben. Wie wir in Kapitel I. beweisen konnten, hat sich ja auch die unbelegte Stelle „Fischers" über eine römerzeitliche Straße nach Steiermark bewahrheitet, wenngleich sich die erwähnte Inschrift noch nicht gefunden hat.

Für den Wasserweg könnte sogar ein Flurname herangezogen werden. Wo nämlich die Straße nach Edlitz den Pittenfluß verläßt, steht ein Bauernhof, benannt „Am Treitl". Das Stromaufwärtsziehen eines Wasserfahrzeuges mittels einer Leine durch Menschen oder Tiere, heißt (das ist ein noch heute übliches Wort), „Treitln", und der am Ufer von ziehenden Menschen oder Tieren getretene, ganz schmale Weg, heißt „Treitlweg" oder „Treppelweg".

Es könnte sich also in diesem Hausnamen der Bestand eines Treitlweges erhalten haben, was den leider unbelegten Notizen eine weitere Unterlage gäbe. Ist doch auch die nicht wasserreichere Schwarza noch heute schiffbar. Der Anker im Siegel von Aspang, der sich auch

[1] Es wäre denn Max Fischer gemeint, der Herausgeber des Klosterneuburger Traditionsbuches.

auf einem roten Felsblock zwischen Burg und Kirche in Ober-Aspang eingemeißelt findet, müßte keineswegs auf einen „Wasserweg" Bezug haben, er könnte auch auf die Stubenberge, Pettauer, Schaumberger und Eggenberger zurückgeführt werden, die den gleichen Anker im Wappen von den Treunern ererbten. Doch ist uns bisher keine Beziehung zwischen der Herrschaft Aspang (Burg Aspang) und diesen Familien bekannt.

Nach einer alten Volksüberlieferung wird mitgeteilt, daß Karl der Große die Leitha von ihrem alten Bett abgelenkt habe, um sie schiffbar zu machen, weshalb sie „Litaha" = „Leit-Ache" heiße. Diese Angaben nur der Vollständigkeit halber.

Kapitel VI. — Abschnitt I.

Der Hauptweg der antiken Hochneukirchnerstraße

Den Hauptzug dieser Straße kennen wir aus den eingehenden Beschreibungen Dr. Reutters und Odehnals, doch kann ich immerhin noch einige Flurnamen und andere Details, die uns besondere Verhältnisse vermitteln, im folgenden beibringen.

Östlich von Pitten führt auf der Höhe, von Erlach kommend, die Hochneukirchnerstraße nach Thernberg. Südwestlich von Erlach gibt es ein „Hochfeld" und heißt es „In Straßen"; weiters liegt an diesem Weg südöstlich von Pitten der Ort Leiding. Dies bedeutet, wie wir in Kapitel II. — Abschnitt I. hörten, soviel wie „Am Weg", aus althochdeutschem leidô, mittelhochdeutschem leite.

Am Westhange des Hochwachtberges von Thernberg, zwischen dem Gipfel und der heutigen Straße nach Schlag, liegen einige Häuser die „Grub" heißen. Schweikhart V. U. W. W. II/85 erwähnt hier Burgruinen. Da die Angaben Schweikarts nicht sehr verläßlich sind, nahm ich eine Überprüfung mit folgendem Erfolg vor: Heute ist äußerlich keine Spur mehr zu sehen, doch berichtet der „Alte Grein", der älteste Bauer zu Grub, daß er bei einem Scheunenbau „dicke Mauern, wohl an die 1000 Jahr' alt", gefunden habe, daß das neben der Scheune ca. 5 m tief eingeschnittene Gerinne, wie er ein Kind war, nur eine kaum sichtbare Mulde bildete, durch welche sich ebensolche Mauerreste zogen, und daß ein in der Nähe liegendes Feld, mit dem bezeichnenden Namen „Steinriegel", auf rechteckig begrenztem Raume sehr schwer zu ackern sei, weil er immer wieder auf Mauersteine stoße. Das Feld trage selten etwas, da bei der geringsten Trockenheit das Feld ausdorre. Sein Großvater habe ihm erzählt, daß hier einst ein „Lustschloß" gestanden sei, das durch einen unterirdischen Gang mit der Burg Thernberg verbunden gewesen sei. Auch seien alle Häuser von Grub aus den Steinen der Ruinen von Grub gebaut. Ob es sich hier um antike Überreste handelt oder um die Werksbauten eines mittelalterlichen Bergbaues, worauf die Bezeichnung „Grub" und die Sage vom unterirdischen Gang sehr gut passen würden, könnte man nur durch Grabungen feststellen.

Auf dem Fußweg von Edlitz nach Lichtenegg, östlich letzteren Ortes, liegt „Bregart". Der Kirchturm von Lichtenegg ist aus einem mittelalterlichen ritterlichen Wohnturm hervorgegangen.

Nach der in Kapitel II. — Abschnitt I. gegebenen Erklärung, haben wir mit Bregart einen Namen vor uns, der vor dem 9. Jhdt. von slawischen Siedlern stammt, und die Nähe eines Wehrbaues andeutet. Es müssen also zur Slawenzeit die Reste einer „Burg" noch sichtbar gewesen sein, die wir uns nur an der strategisch wichtigen Stelle der Wehrkirche von Lichtenegg denken können.

Dies ist weiter nicht zu verwundern, da es hier eine Weggabelung gab. Der Hauptzweig der Straße, wie ihn Odehnal beschreibt, nach Wiesfleck, der andere Zweig nach Überschreitung des Spratzbaches in fast östlicher Richtung, begleitet von einer alten Siedlungsreihe auf den Höhen des „Frohnriegels" nach Blumau, um dann vielleicht über den Pfefferriegel in Landsee den Landseer-Zweig der Hochwolkersdorferstraße zu erreichen.

Da die beiden Spratzbäche (heute Spratzbach und Talbach) schon in der zweiten deutschen Kolonisationsperiode eine gewichtige Rolle spielten, das älteste Votivbild der Pfarre Hollenthon, der Sage nach „in einer hohlen Tanne am Frauenriegel" aufgefunden worden sein soll, ist der Tradition bezüglich des hohen Alters dieses Weges voll Glauben zu schenken.

Bei der nächsten von Odehnal angegebenen Abzweigung von Wiesfleck nach Straß führte die Straße an der Rotte „Burgstall" vorbei. Hier können wir noch die spärlichen Spuren der Burg Wurmberg sehen, die einst aus Holz gebaut, den Verkehr überwachte.

Ob nun das folgende „Straß" seinen Namen von deutschen Siedlern (also von „Straße") oder von slawischen Siedlern (von „straz" = Wacht) erhalten, ist hier belanglos, da natürlich auch die „Wacht" auf einen Verkehrsweg hinweist.

Über die nächste Umgebung von Markt Krumbach haben wir schon in Kapitel IV. berichtet, doch ist es notwendig, noch einiges über die Wehrkirche daselbst zu sagen. Nach A. Huber, Geschichte der Einführung des Christentums in Südostdeutschland, wurde die Kirche von Krumbach zwischen 824—850 konsekriert, was sicher unrichtig ist.

Bis in die Neuzeit war die Kirche mit einem dreifachen Mauergürtel, wie eine Festung, bewehrt, was durch Tradition (Pfarrer) und durch die reichlichen Mauerrestfunde, welche die Herren Dir. Hollerwöger und Zaoralek aus Krumbach in einem Plan festgelegt haben, erwiesen ist. Diese starke Befestigung, die bei einer Wehrkirche eine Seltenheit darstellt, weist darauf hin, daß dieser Platz schon frühzeitig, also vor Erbauung einer Burg Krumbach, ein wichtiger Platz gewesen sein muß, was andererseits wieder für das hohe Alter der gerade hier zusammentreffenden Wege spricht. Die Bodenfunde (neolith. Steinhämmer, Erdställe) machen es wahrscheinlich, daß Krumbach seit vorgeschichtlicher Zeit ständiger Siedlungsplatz war.

Zirka 1 km südöstlich von Unterhaus führt ein Fußweg am linken Ufer des Haselbaches in südwestlicher Richtung auf die Höhe. Nach einigen hundert Metern mündet der Karlgraben (Karlbach) und auf der Bergnase zwischen den beiden Gerinnen liegt ein Burgstall, eigenartiger Form [1], wie wir noch weitere fünf in allernächster Umgebung finden. Bedeutung und Alter der Form bedarf noch einer Klärung.

Bevor wir auf die Höhe kommen, müssen wir durch die Rotte Prägart, deren Name uns wieder einen Befestigungsbau aus einer Zeit vor dem 9. Jhdt. ankündigt, was auch, wie wir bald sehen werden, mit den sichtbaren Zeichen vollkommen übereinstimmt.

Wo wir die Höhe sodann erreichen, heißt es „Hosien", auf anderen Karten „Hochsenn". Der Einheimische spricht Hosean. Ean ist ein Zwielaut, bestehend aus einem flüchtigen offenen e und einem hellen nasalen a, mit dem Ton auf dem e. Hosien heißt aber, nach freundlicher Mitteilung des Herrn Prof. Walter Steinhauser, „Hochweg". Dieser Hochweg ist kein anderer, als der von Odehnal vermutete Höhenweg von Zöbern über die Burg Ziegersberg (womit auch deren Bedeutung klar wird), Pichel, die Höhe des Waldbauernriegels, wo bei der „Hochalt" ein steiler Fahrweg, von der Burg Krumbach herauf, einmündet, dann zu den „Drei Wetterkreuzen" beim „Glöckl auf der Heide", über Hosien, die Meltererhöh und das „Höhwirtshaus" nach Hochneukirchen.

Nimmt man den alten Weg vom „Höhwirtshaus" (heute gelb markiert) direkt nach Hochneukirchen, so erreichen wir die Höhe beim „Gartenriegel". Es fällt uns sofort auf, daß das letzte Stück des heute kaum begangenen Weges wie ein breites glattes grünes Band schließlich zwischen zwei kreisrunden Kegelstümpfen einmündet. Der westliche Kegelstumpf hat eine Böschung von ca. 2 m Höhe und sein Plateau mißt ca. 30 Schritte im Durchmesser. Der östliche Kegelstumpf hingegen hat eine Böschung von insgesamt 5 m Höhe, die in 2 m Höhe von einer ca. 2 m breiten, ringsumführenden Stufe unterbrochen ist. Das Plateau hat dann noch immer 60 Schritte Durchmesser. An der südwestlichsten Peripherie des westlichen Kegelstumpfes wurden beim Bau eines Hauses drei römerzeitliche Gräber aufgedeckt (Kapitel II. — Abschnitt I.).

Wir haben es hier mit den Resten einer Befestigung zu tun, welche druch zwei sprachliche Zeugen, nämlich Prä-g a r t und G a r t e n-riegel, in ihrem Bestand vor das 9. Jhdt. gewiesen wird.

Die Bezeichnungen sind slawischer Herkunft und wurden von den deutschen Siedlern übernommen, was eine Siedlungskontinuität voraussetzt. Da aber die Slawen vor den Deutschen in dieser Gegend siedelten, kann es sich um keine deutsche, sondern nur um eine slawische oder vorslawische Wehranlage handeln.

Da nun weiters nach dem Urteile der Archäologen (Dr. E. Beninger) die Form der Anlage slawische Bauherrn ausschließt, müssen wir auf vorslawische Zeit zurückgreifen. Und da kommt wohl nur mehr

[1] Dr. Herbert Mitscha-Märheim, zwei alte Burgstätten in Krumbach, Bl. f. Ld. 1925, S. 18, 4. Abs.

das römische oder vorrömische Zeitalter in Frage. Die kreisrunde Form der ehemaligen Wehrbauteile, die einmündende Straße, der Gräberfund, die römischen Grabsteine [1] lassen eine andere Deutung gar nicht zu.

Kapitel VI. — Abschnitt II.

Neben- und Verbindungswege zur Hochneukirchnerstraße

Außer den beiden Zweigen der antiken Hochneukirchnerstraße nach Güns und nach Steinamanger, war noch ein Nebenweg und ein Verbindungsweg sicher vorhanden. Wenn wir nämlich Hochneukirchen gegen Osten verlassen, kommen wir unter dem Gipfel des „Hutwisch" vorbei nach Harmannsdorf und auf die „Züggenerhöh", wo es im Wäldchen des Bauers Holzgetan einen unausgegrabenen Tumulus gibt. Immer auf den Höhen bleibend [2], treffen wir in etwas südwestlicher Richtung, nördlich Mariasdorf, mit dem von Odehnal beschriebenen Hauptzweig der Hochneukirchnerstraße nach Steinamanger zusammen. Der Tumulus weist uns den Beginn, der Gräberfund in der Nähe von Rettenbach die Fortsetzung.

Der Verbindungsweg vom Günserzweig zum Steinamangerzweig der Hochneukirchnerstraße scheint mir von Mariasdorf über Bernstein, Kalteneck, Habich nach Kirchschlag geführt zu haben. Näheres kann ich noch nicht angeben. Sicher ist nur, daß Funde in Habich römerzeitliche Besiedlung beweisen.

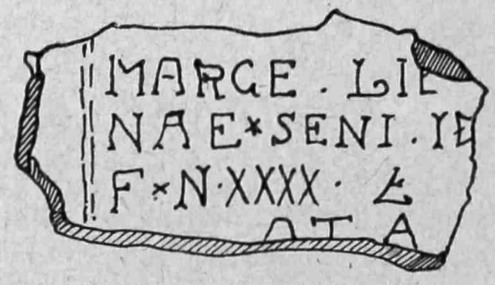


Fig. 3.

In Habich gab es einst ein St. Radegund-Kirchlein, das seit seiner Entweihung (1786) ein Bauernhaus geworden ist. Unter den Fundamenten, nicht etwa neben den Fundamenten, fand man anläßlich eines Kellerbaues Skelette und einen Stein mit römischer Inschrift. Auch diese Funde konnten nicht fachgemäß untersucht werden. Lediglich die Inschrift wurde von einem Einheimischen kopiert [3]. Der Stein fand als

[1] Nach Dr. Erich Polaschek sind die Grabsteine aus importierten Marmor gearbeitet, deren Zubringung zufolge ihres bedeutenden Gewichtes eine Straße unbedingt voraussetzt.

[2] Nach Angabe Dr. Erich Polascheks wurde 1942 beim Bau einer Straße von Hochneukirchen über Kirchschlagl nach Maltern ein Münzhort von 300 römischen Silbermünzen in einem Topf gefunden, welcher bald nach 260 n. Chr. vergraben wurde.

[3] S. a. „Aus dem Tagebuche eines bäuerlichen Malers" (Johann Ritter), Bl. f. Ldk. 1937, S. 281 ff.

Türstaffel Verwendung und war 1937 bereits vollständig glatt getreten. Ich gebe sie als Fig. 3 auf S. 447 wieder und überlasse es maßgeblicher Stelle, den Text zu deuten.

Überhaupt ist die Umgebung reich an Bodenfunden, scheinbar der verschiedensten Zeiten, Hufeisen, Reitersporn, Waffen, dann die Grundmauern eines alten Gebäudes mit einer Heizstätte, enthaltend unglasierte Tonscherben eigener Form, wie auch Silbermünzen.

Auf der „Gmeswiese" nächst Habich ist ein sogenanntes „Ödes Schloß", in dessen kreisrunden Vertiefungen Ziegel, Steine und Asche zu finden sind. Mehr kann ich über diesen Weg vorläufig nicht berichten.

Kapitel VI. — Abschnitt III.

Hochneukirchen, Zentrum eines stark befestigten, geschlossenen Gebietes

Das Gebiet um Hochneukirchen muß irgendwann eine ganz besondere Rolle gespielt haben, doch wird man erst dann Zeit und Bauvolk bestimmen können, bis die der Form nach eigenartigen Burgställe um Hochneukirchen archäologisch geprüft worden sind.

Beginnen wir im Nordwesten mit der Aufzählung dieser fast einen Kreis um Hochneukirchen bildenden Plätze. Südlich von Zöbern ist die Burg Ziegersberg einem solchen Burgstall aufgesetzt; südwestlich vom Glöckl auf der Heid liegt zwischen dem Pichelbach und dem blau markierten talwärts führenden Weg ein gleicher Burgstall, der dritte liegt knapp südöstlich der Burg Krumbach und wurde schon beschrieben; dann haben wir die Kirche von Schönau im Gebirge („einst ein festes Haus"), deren Anlage die gleiche Grundform noch erkennen läßt; der fünfte Burgstall ist südöstlich von Hochneukirchen, einige Minuten unterhalb des Friedhofes beim Bauer „Frühstücknaz", auch „Burgstaller" genannt; der sechste Burgstall endlich liegt südwestlich von Gschaidt (Kartothek des Denkmalamtes, nach Angabe Hrodeghs), doch konnte ich ihn nicht finden, obwohl der Lehrer von Gschaidt in liebenswürdiger Weise versuchte, mich durch einen ganz verwilderten Jungwald, zu der ihm bekannten Stelle hinzuführen. Außerdem gibt es nächst dem Waldbauern am Hang des Pichelbaches noch ein „Ödes Schloß" mit kreisrunden gleichmäßig angeordneten Gruben, wie bei Habich.

Es ist auffallend, daß die beiden Siedlungsformen, auch von der Überlieferung verschieden bezeichnet werden. Dr. Beninger konnte mir nach Zeichnungen und Beschreibungen keine Aufklärung geben.

Für die Besonderheit dieses Gebietes spricht auch noch die Bezeichnung dreier seiner Grenzberge: Hutkogel (Burg Kirchschlag), Hutwisch (Hochneukirchen) und Hutbichel, wie früher der Steinberg, Kote 674, südlich Ofenegg hieß (Zigersbergisches Banntaiding aus dem Anfang des 16. Jhdts.).

Kapitel VII.

Der Weg durch das Schlattental

In den Ann. Fuld. II/863 wird geschildert, wie Graf Gundakar dem König (Ludwig dem Deutschen) auf seinem Zuge gegen den aufständischen Sohn Karlmann angesichts der hohen Berge und der Schwarzafurt den einzigen und schwierigen Weg nach Kärnten verlegen will. Dieser Weg soll eine Straße durch das Schlattental gewesen sein. Da aber in den Ann. Fuld. die Bezeichnung „Slate" nicht ausdrücklich vorkommt, ist die Auslegung keineswegs eindeutig.

Immerhin ist in diesem Zusammenhang interessant zu erwähnen, daß es westlich der Burg Stickelberg, die im Schlattental liegt, auf der Höhe eine Örtlichkeit „Hochstraß" gibt, welcher Flurname einstweilen wohl noch ganz isoliert dasteht in dieser Gegend. Nähere Forschungen darüber habe ich nicht angestellt.

Kapitel VIII.

Die Straße über den Rabenwald

Odehnal wendet sich auf Seite 130 seiner Dissertation scharf gegen die Annahme Simmlers einer Straße „zu den Höhen des Rabenwaldes, Masenbergers und Wechsels, den drei Hochwarten an der Grenze von Noricum und Pannonien". Simmler stützt sich auf den von Muchar etwa 1840—1850 am Rabenwald gefundenen, seitdem aber wieder verschollenen Römerstein.

So wie aber Odehnal auf S. 68 schreibt: ". . . der Hochwechsel kommt da wohl (nämlich für eine Gebirgsüberschreitung) kaum in Frage..." und doch eine, sogar zum Teil erhaltene, römerzeitliche Kunststraße nachgewiesen werden konnte, so ist auch eine Straße über den Rabenwald nicht von der Hand zu weisen.

Persönlich habe ich das Rabenwaldgebiet nicht begangen, aber die Flurnamen sind, von Graz herauf bis Pöllau, wo Odehnal schon wieder Verkehrswege beschreibt, so zahlreich, und reden eine so eindringliche Sprache, daß eine Straße nicht weggedacht werden kann, weshalb ich die auf der Karte (1 : 75.000) aufgefundenen Flurnamen, ungefähr zu einem Weg gereiht, angeben will, ohne diesen näher untersuchen zu können [1]. Graz, St. Veit, Stattegg, „auf der Leber" (nördlich von Stattegg), dann in nordöstlicher Richtung gegen den Schöckl, „Platten", „Der lange Weg" und zweimal „Römerweg" (einmal in nordöstlicher Richtung und einmal in südöstlicher Richtung vom gleichen Punkt ausgehend), nordöstlich kommen wir über „Ebner", „Steinlenz", „Burgstallerhöh", „Burgstall", Ruine Stübegg nach Passail mit den „Haidenwiesen".

---

[1] S. hiezu Posch, M. Ö. I. G., Erg.-Bd. XIII, S. 390—394, wo die Beweise und Straßenzüge bereits eingehend dargestellt werden.

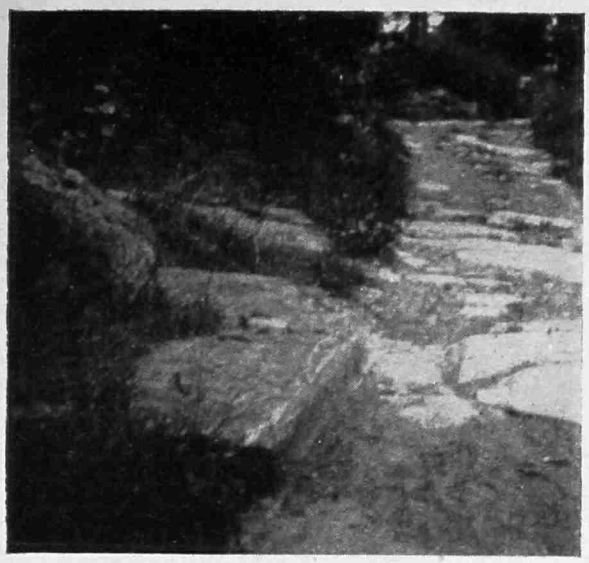


Bild 1 (S. 414).



Bild 2 (S. 414).



Bild 3 (S. 414).



Bild 4 (S. 414).



Bild 5 (S. 415).

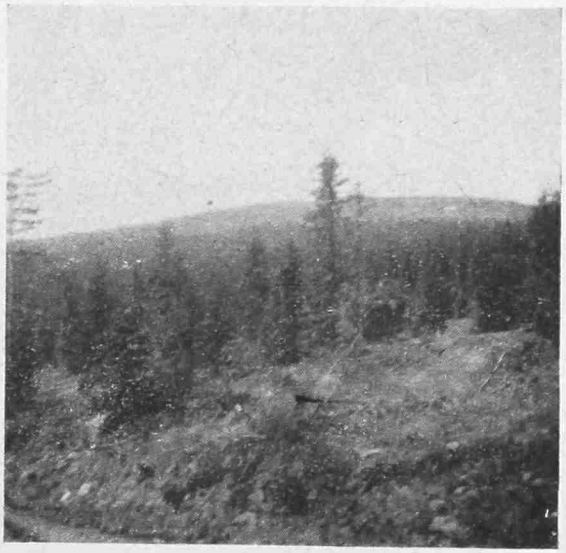


Bild 6 (S. 418).



Bild 7 (S. 418).



Bild 8 (S. 418).



Bild 9 (S. 418).



Bild 10 (S. 418).



Bild 11 (S. 418).



Bild 12 (S. 418).



Bild 13 (S. 418).



Bild 14 (S. 419).



Bild 15 (S. 419).



Bild 16 (S. 419).



Bild 17 (S. 419).



Bild 18 (S. 419).



Bild 19 (S. 419).



Bild 20 (S. 419).

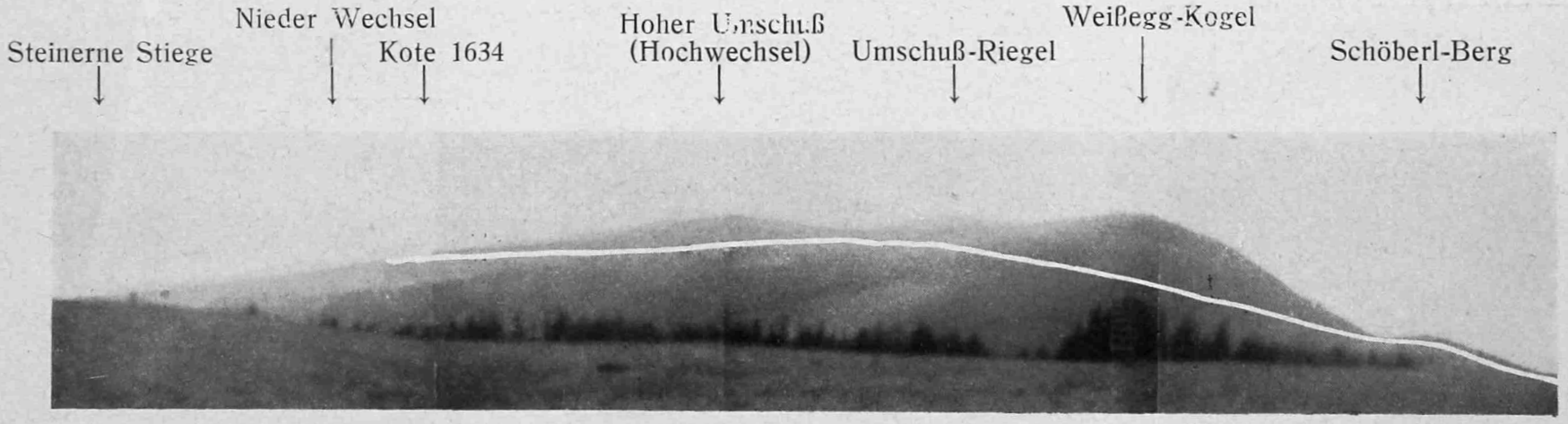


Bild 21.
Der Wechselkamm von der „Steinernen Stiege“ bis zum „Schöberlberg“, vom „Arabichl“ aus gesehen; eingezeichnet die Trasse der Römerstraße.

Der südöstliche Weg kommt scheinbar von „Gleisdorf". Vom „Ebner" geht ein Zweig gegen Osten nach „Altenhof", Schloß Gutenberg, biegt nach Norden nach „Hochwart", „Strohs" (sicherlich aus „Straß"), Gschaid bei Weiz, „Am Sattel", nach St. Kathrein am Ofenegg. Von der Ruine Stübegg eine Verbindung über „Arzberg", „Finzenhalt", „Wachthaussattel" auch nach St. Kathrein am Ofenegg. Von Schloß Gutenberg, über Ruine Sturmberg, wo eine Straße von Weiz nach St. Kathrein am Ofenegg kreuzt und es „Weizerzeil" heißt, dann über „Eben", „Tödling", „Angerer Zeil", Ruine Waxenegg, nach Anger, wo wir an eine von Odehnal beschriebene Straße Anschluß finden. Nordwestlich Anger heißt es „Grabenkart", südlich von „Angerer Zeil" gibt es einen „Tödlinghof".

Von Weiz gegen ostnordost kommen wir, parallel zum Rabenwald über „Oberfeld", „Hausleitenhof", „Lebing", „Külml", „Haiderhof", „Ebenjosl", „Haidenhof", „Haidensimerl", „Halt", „Höhsepl", „Kartpatrikel", „Straßbartl" südlich von Pöllau direkt an die Seibersdorfer Hochstraße. Von „Ebenjosl" nach Norden über den Rabenwaldkogel, den „Spielstätter", die „Gschaider Kögerln" zum „Zeiseleck", „Wachholz", „Haidenwald", Burgstallerkogel zur Örtlichkeit „Am Weg", welche wieder an einer von Odehnal beschriebenen Straße liegt.

Schlußwort

Es würde mir zur Freude gereichen, wenn der vorliegende Aufsatz eine Grundlage für weitere Forschungen bilden könnte und wenn ich von neuen Anhaltspunkten Nachricht bekommen würde.

Den Herren im Institut für Denkmalpflege in Wien, insbesondere Herrn Doz. Dr. Willvonseder, sowie Herrn Oberarchivrat Dr. Lechner im Reichgauarchiv Niederdonau muß ich meinen Dank für ihre stete Unterstützung bei Beschaffung von Behelfen ergebenst aussprechen.

Beilage zu Dr. K. Kaiser's Abhandlung über das Hochneukirchner und den Hartberg

KARTE

der befestigten Ortlichkeiten in nachrömischer Zeit (Alterthum)

Greinsee

Hochneukirchen

Hartberg

Friedberg

Schlaining

Bernstein

Burgen
Städte
feste Häuser
Wehrkirchen
Burgställe um Hochneukirchen

Beilage I zu: Römerzeitl. Straßen über den Hochwechsel und den Hartberg

KARTE
der Örtlichkeiten und der Verkehrswege im Altertum

